m.
8

Phys. m. 298

* Phys. m. *
298

Ph. 1205. a.

Phys m. 298

Philos. Theol. Nat. Magia. 1197.

27 B

334

Merkwürdige Weissagungen

des

flüchtigen Paters

über

die letzten Schicksale der Welt bis
zu ihrem jüngsten Tage.

Nach dem Propheten Daniel und der Offenbarung Johannis.

Neue Auflage.

1806.

R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Avis.

Das merkwürdige Buch: Prophezeihungen des flüchtigen Paters, hat seit seiner ersten Erscheinung, mehr aber noch in der gegenwärtigen Periode, wo man eine Prophezeihung nach der andern in Erfüllung gehen sieht, allgemeines Aufsehen erregt.

So wenig sonst unsre Philosophie sich über die Möglichkeit der Prophe-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

zeihungen mit dem gemeinen Wunderglauben vereinigen kann, so auffallend bleibt die Erscheinung dieses Buches, das zu einer Zeit verfaßt wurde, wo es nach allen Verhältnissen der Dinge schlechterdings unmöglich war, Dinge vorherzusagen, die man sich bey aller politischen Wahrsagerkunst noch vor zehn Jahren nicht hätte im Traume erscheinen lassen.

Weit entfernt, mit Erneuung dieses alten Buches den Wunderglauben wieder rege zu machen, dem die Aufklärung des entwichenen Jahrhunderts so kräftig entgegen gearbeitet hat, übergeben wir vielmehr ohne allen Anspruch dieses sonderbare Buch

dem gelehrten und ungelehrten Publikum, erstern zur Prüfung, letztern zur Unterhaltung und Belehrung. Denn bey alle dem Sonderbaren, das es an sich trägt, wird man ihm eine gewisse, leicht faßliche und eindringende populäre Lebensweisheit und tiefen Scharfblick in die Verhältnisse der Dinge nicht absprechen können, die gewiß nützt und fruchtet.

Wir lassen das Ding bey seinem Werthe oder Unwerthe, und bemerken nur, daß der größte Theil der in ihm enthaltenen Vorhersagungen bis jetzt zum Erstaunen eingetroffen, und daß man leicht noch seine Urtheile so lange zurückhalten könne, bis der Schluß

der Prophezeihung erfüllt ist, oder der verschiedene Ausgang den Propheten lächerlich macht. Das Buch selbst kann keinen andern Richter über sich erkennen, als die Zeit, und die Weltgeschichte, die in ihrem Raume spielt.

Daß wir den antiken Styl des Originals änderten, die anstößigen Ausdrücke und Schimpfwörter milderten, welche aus dem damaligen Zeitgeiste hinein gewehet wurden, wird man gewiß eher billigen, als tadeln, da es hier mehr auf die Sache selbst, als auf diplomatische Genauigkeit der Urkunde ankömmt, welche, wenn sie für das große Publi-

kum abgeschrieben wird, allgemein lesbar und dem Geiste der Zeit anpassend gemacht werden muß, wie damals bey ihrer Entstehung, wo man den Geist der Zwietracht und Kontroversen darinnen spuken ließ.

Etwas über Vorhersagungen und Weissagungen.

Vorhersagen heißt: zukünftige Ereignisse vor ihrem Daseyn, oder ihrer Entstehung bestimmen.

Menschen messen die Zeit nach dem Eindrucke der Dinge auf ihre Sinne; daher kömmt die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft.

Sie gründen sich auf den Veränderungszustand unserer Sinne.

Unsre Sinne sind beschränkt, und die Apperception der Dinge, die sie mittelst der feinern Organisation zur Seele bringen, geht stufenweise.

Wir fühlen, daß wir mehrere Begriffe zugleich nicht fassen können, sondern nur eine Idee nach der andern. Wenn wir uns daher ein Wesen denken, dessen Ganzes aus mehrern Theilen besteht, so reduciren wir uns selbes auf ein Individuum, welches wir uns durch einen einfachen Begriff vorzustellen im Stande sind. Zum Beyspiel: ein Wesen, das

aus Körper und Seele besteht, dessen Seele einfach, unsterblich ist; dessen Körper mit fünf Sinnen begabt, zertheilbar ist, dieses Wesen zusammengenommen nennen wir Mensch.

Zeit und Raum sind Eigenschaften der Körperwelt, denn sie sind Veränderungen, denen die Geisterwelt nicht unterworfen ist.

Der Geisterwelt ist alles Mögliche immer gegenwärtig.

Der Geist des Menschen erkennt nur stufenweise, so lange er im Kerker körperlicher Wesen schmachtet, seine

Uebersicht ist vollkommner, wenn er dieser Fesseln entledigt ist.

Wenn wir uns über unsern Erdball erheben könnten, so würde uns der Anblick der Sonne immer gegenwärtig seyn, aber hier am Boden gefesselt, ist er für uns abwechselnd, diese Abwechslung, die unsre Tagszeiten ausmacht, liegt nicht in der Natur der Sonne, sondern in unserm Erdkörper, der sich um die Sonne dreht; daher der Auf- und Untergang der Sonne, und der Mittag.

Die Sonne ist nur verhältnißmäßig veränderlich, nicht veränderlich ihrer Natur nach.

Die Ewigkeit hat weder Zeit noch Raum, weder Anfang noch Ende.

Der Ewige sieht daher alle zukünftige Dinge seiner Natur nach vor, denn ihm ist alles Gegenwart.

Die Beschränktheit unsrer Sinne raubt uns die Einsicht in die Zukunft; denn unsre Gefühle gründen sich auf Eindrücke der Organe, die nur stufenweise erregt werden, und daher ihre Grenzen haben.

Nur vergleichnißmäßig vom Gegenwärtigen und Vergangenen kann der Mensch auf das Zukünftige schließen, nur in so weit, als ihn tägliche

Erfahrung führt, ist ihm vergönnt, das Zukünftige zu wissen.

So weiß der Mensch aus Erfahrung am Abend, daß am andern Morgen die Sonne wieder über ihm leuchten werde: so sagt er gewisse zukünftige Folgen körperlicher Dinge aus Erfahrung vor, wenn die Folgen unveränderlich nothwendig sind, wie zum Beispiel: daß auf den Frühling der Sommer folgt, daß aus der Knospe die Rose wird, u. s. w.

Wir sehen aus der Art des Menschen selbst, mit der er künftige Dinge sieht, daß nicht eine allgemeine,

sondern eine höhere Uebersicht die Wissenschaft der Zukunft sey.

Wie mehr ein Mensch Uebersicht der Dinge hat, desto mehr weiß er von der Zukunft.

So bestimmt der Arzt aus Kenntnissen der Mittel und Erfahrung der Heilart den zukünftigen Zustand des Kranken, so bestimmt er voraus seine Genesung oder seinen Tod.

In Betracht der Aussicht in die Zukunft verhält es sich mit dem Menschen ungefähr so:

Ich setze: es läg eine Gegend vor

uns. Hinter uns wären Hügel und Berge, dann hohe Klippen, welche die Aussicht beschränkten. Vorn an dieser Gegend ist ein himmelhoher Berg, auf dem immer höhere und höhere Stufen sind. Auf diesen Stufen stehen nun viele tausend Menschen, immer einer höher als der andere. Der erste sieht kaum einige tausend Schritte weit, so hindert schon ein Hügel seine Aussicht; der zweyte steht höher, und sieht schon die Gegenstände, die hinter diesem Hügel liegen. Der dritte übersieht die Gegend schon deutlicher, und so geht es immer fort, bis jene, die auf den höhern Stufen des Berges stehen, gar in Gegenden sehen können,

die hinterhalb des großen Berges liegen.

In dieser Gegend wandeln nun eine Menge Wanderer; unbekannt ist ihnen der Weg der Zukunft; aber denen ist er es nicht, die auf den höhern Stufen des Berges tiefere Einsicht in die Zukunft haben; denen ist das, was den Brüdern der niedrigen Stufen Vergangenheit und Zukunft ist, helle Gegenwart.

So verhält es sich mit dem Menschen hienieden. Die Gottheit steht auf der höchsten Stufe des Berges; dann kömmt der Cherub, der Engel,

der Geist, der selige Mensch — jeder nach unendlichen Gradationen.

Jedem ist die Aussicht in die Zukunft nach der Stufe angemessen, auf der er steht — nach der Assimilation — nach der Höhe, auf die er sich schwang.

Je vollkommener daher der Mensch wird, je mehr er sich der Gottheit nähert; desto mehr erhebt er sich zur Gottheit, und desto weiter überblickt er die Zukunft.

Im Vergleich des Vergangenen mit dem Zustande des Gegenwärtigen, kann der Mensch viele zukünfti-

ge Dinge wissen, die zuweilen nichts als nothwendige Folgen des Gegenwärtigen sind.

Aus genauer Kenntniß der Charaktere des Menschen, der Temperamente, der Gesetze der Natur und ihrer nothwendigen Verhältnisse, lassen sich viele Dinge der Zukunft prophezeihen. Wie man aus der Kenntniß des Charakters des einzelnen Menschen, aus der Beschaffenheit des Umlaufs seiner Säfte und des Geblüts in gewissen Verhältnissen die erfolgenden Handlungen ganz zuverlässig vorhersagen kann, so läßt sich auch mit kluger Anwendung der Geschichte verflossener Jahrhunderte das Schick-

sal manches Staates unsrer Tage vor-
hersehen.

Zweymal zwey ist vier, und zwey-
mal drey ist sechs, ob die Zahl be-
reits geschrieben ist, oder geschrieben
werden soll.

Wenn ich Scheidewasser auf Kalk-
steine gieße, so kann ich vorhersagen,
daß sie heute aufbrausen werden, wie
gestern.

Nothwendige Verhältnisse haben
nothwendige Folgen. Schon aus
diesen, so ganz natürlichen Vorher-
sagungen, sieht man, daß höhere
Kenntnisse als gemeine, und weitere
Uebersicht der Dinge erfodert wird.

Viele Sachen liegen vor den Augen des Alltagsmenschen verborgen, die der Mensch von hellerem Geiste entdeckt und übersieht.

Menschen von feinerer Organisation können zukünftige Dinge aus vorhergehenden eigenen Ahndungen, oder Kenntnissen vorhergehender Ahndungen andrer Dinge voraussagen.

Es giebt Menschen, die in dem Auge eines andern die Annäherung des Todes einer Person vorhersagen. Dieses ist nicht Einbildung, es ist anatomische Kenntniß.

Thiere sind auch oft gewisse Pro-

gnostika. Man hat aus Erfahrung, daß einige Tage vor Entstehung eines Erdbebens die Hunde erbärmlich winseln. Schwalben fliegen bey annähernder Veränderung des Wetters bald hoch, bald nieder, je nachdem die Luft rein, oder mit unreinen, wässerichten Dünsten angefüllt ist.

Niemand wird läugnen, daß ein Mensch auf solche Art zukünftige Dinge vorhersagen kann.

Nun entsteht die Frage: Kann es nicht Menschen geben, die im Stande sind, zukünftige Dinge vorherzusagen, die auch der stärkste Beobach-

ter und Naturkundiger vorzusagen nicht im Stande ist?

Ich antworte: Ja, und erinnere meine Leser an das angeführte Beyspiel der Stufenleiter unsrer Aussichten in die Zukunft.

Der Trieb zur Aehnlichwerdung, zur Vervollkommnung, liegt in der Natur des Menschen. Assimilation ist unsre Bestimmung. Je mehr sich daher der Mensch der Gottheit assimiliret, je höher werden seine Einsichten, je mehr erweitern sich seine Kenntnisse. Er tritt aus der Sphäre der allgemeinen Menschen, schöpft näher am Urquell der Weisheit. Daher

sind die Ausdrücke der Schrift so herrlich: Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. —

Wie viel unendlich Bedeutendes liegt in diesen Worten. Der Mensch, betrachtet in dieser Körperwelt, hängt immer von der Natur ab.

Vergebens wähnt der Stolze ein einsames, abgesondertes Wesen zu seyn; trennt man ihn von den Elementen, so hört er auf zu seyn; denn sie erhalten ihm das Leben, und wirken auf seinen Geist und Körper im gesunden sowohl als kranken Zustande.

Man darf nur die Augen auf die Gegenstände werfen, die uns am nächsten sind, um sich zu überzeugen, daß alles, was unsern Körper hervorbringt, unterhält und umgiebt, beständig auf ihn wirkt, und große Veränderungen in der Seele, mit der er so genau verbunden ist, hervorbringen kann.

Wie viel die Einbildungskraft auf den Menschen vermag, ist bekannt, und welche Phantasieen eine verdorbene Galle, ein verdicktes Geblüt, und der gehemmte Umlauf der Säfte hervorbringt, kann aus den verschiedenen Krankheiten, die davon herrühren, ermessen werden.

Es giebt nun Visionen, die ihren Grund bloß in Krankheiten haben. Sie entstehen aus Erschlaffung oder Ueberspannung der Nerven. Es giebt Zustände des Menschen, in welchen nur einige Fibern der feinen Organisation in Bewegung können gebracht werden, und die übrigen alle der Erschütterung unfähig sind.

Aus diesen Zuständen entspringt Vergessenheit, Albernheit, Wahnwitz. —

Es giebt wieder Zustände, in welchen eine Fiber unabläßig gespannt bleibt, und sich nicht mehr zurückzieht, wie es ihrer elastischen Art

nach seyn sollte. Daraus entsteht Narrheit, in welchem Zustande man sich immer mit einer Idee beschäftigt. Vergleichnißmäßig kann ich diesen Zustand des Menschen nicht besser erklären, als mit einer Orgel. Verlieren die Sprungfedern, wodurch die Luft durch die Windlade in die Pfeifen dringt, ihre Schnellkraft, so wird man bald gar keinen Ton hören; oder, wenn eine Feder zu sehr gespannt ist, so wird man immer denselben Ton hören, wodurch folglich die ganze Harmonie verdorben wird. Bey Kindern oder Menschen von feinerem Nervensystem kann das letztere sehr leicht geschehn, und besonders durch einen heftigen Schreck

verursacht werden. Alles, was die Nerven zu sehr spannt — jede heftige Leidenschaft ist im Stande, nach Beschaffenheit der Organisation einen gewissen Grad von Narrheit hervorzubringen.

Stolze, eigensinnige Menschen sind am meisten dazu geneigt, denn ihre Unbiegsamkeit ist schon ein Beweis der natürlichen Anlage zur Narrheit.

Gute, sanfte Charaktere verfallen selten in Narrheit, wohl aber in Wahnsinn, der sich von der Narrheit dadurch unterscheidet, daß die Narrheit überspannte Nerven, und dieser erschlaffte zum Grunde hat.

Wahnsinnige erinnern sich daher vieler Dinge nicht mehr, eine Idee verdrängt die andere, und keine malt sich mehr vollkommen aus. Ihr Zustand ist interessant und bedauernswürdig.

Es ist daher ein großer Fehler der Aerzte, wenn sie Wahnsinnige auf die nämliche Art heilen wollen, wie Tollsinnige. Wenn Menschen, die ein blödes Gesicht haben, in Krankheit scharfsichtig werden, und Harthörende ein leichtes Gehör bekommen, so ist diese Veränderung eine sichre Anzeige ihres Todes. Bey solchen Menschen ist dieses eine Folge von Ueberspannung, die ihre Ursache in

den letzten Kräften der kämpfenden Natur hat.

Es giebt Menschen, welche die Stunde ihres Todes vorher sagen; dieses kömmt von einer Fähigkeit der Seele her, welche die Kenntniß des Maaßes ihrer körperlichen Kräfte hat.

Es gehört jedoch aber auch hiezu eine besondere Organisation, die nicht jedem Menschen eigen ist. Wer die Kette und die Feder eines Uhrwerks kennt, wird die Zeit leicht bestimmen können, wenn sie zu gehen aufhören wird.

Dieses Gefühl nun deutlicher zu

erklären, mag hier ein anschauli- ches Beyspiel dienen. Das Auslau- fen einer Sanduhr ist jeder im Stan- de durch den Sinn des Gesichts zu bestimmen. Er mißt die Zeit nach dem noch vorhandenen Sande. So giebt es auch Menschen, die durch das Gefühl des innern Sinnes geleitet, die Kraft ihrer Maschine fühlen, und durch Selbstgefühl ihr Aufhören eben so natürlich bestimmen können.

Man behauptet, daß sich Men- schen vor ihrem Tode öfters selbst ge- sehen haben sollen, und dieses Vor- geben ist nicht im geringsten verwerf- lich.

Die Ausdünstung von Menschen, die dem Tode nahe sind, ist verdorben, wir haben davon den deutlichsten Beweis in Krankheiten.

Verdorbene Dünste sind auch nicht jener Zirkulation fähig, die sie vermöge des gesunden Zustandes in ihren Bestandtheilen haben. Sie verlieren daher ihre Flüchtigkeit, werden gröber, matterieller, entwickeln sich härter von dem Körper, und hängen daher mehr zusammen, werden sichtbarer, woraus leicht entsteht, daß bey dem geringsten Widerstande sich das Bild einer Person in ihrer einen Ausdünstung zeigt, wie in einer Spiegelfläche.

Solche Erscheinungen können öfters die natürlichen Vorboten gefährlicher Krankheiten oder des nahen Todes seyn. Ihr Grund liegt in der Natur, in der Wesenheit unsers Körpers und der Beschaffenheit seiner Bestandtheile. Es giebt auch eine Luftzirkulation unsrer Ausdünstungen, die zur Unterhaltung des thierischen Lebens gehört.

Viele Krankheiten des Menschen entstehen aus der Verdorbenheit der Luftzirkulation, und Aerzte kuriren den Körper, da sie doch nur die Atmosphäre, die ihn umgiebt, zu verbessern suchen sollten.

Die kleinste Trennung des geistigen Menschen vom groben körperlichen bringt allezeit eine außerordentliche und ungewöhnliche Empfindung und Wirkung hervor.

Es liegen Mittel in der Natur, einigermaaßen die Seele von den engen Banden der Nerven, Fibern und des Körperbaues überhaupt aufzulösen, um sie zu deutlicherer Anschauung zu bringen.

So ein künstlicher Zustand ist zwar in unserm Leben von sehr kurzer Dauer, und die Mittel hiezu finden sich auch nicht in der gewöhnlichen Schulphilosophie.

Jede Erhöhung oder Exaltation des Geistes trägt bey zur Sinnesverfeinerung, denn alles Geistige, alles Feinere assimilirt.

Alles Verfeinerte kommt der Einfalt näher, alle Einfalt der Wahrheit, derer Erkenntniß in der Anschaulichkeit besteht: die physische Wahrheit ist die Sache selbst.

Wir sehen die Kraft der Verfeinerung in den Werken des Geistes — bey der Geisteserhöhung der Dichter — der nach Wahrheit Forschenden.

Jede Erhöhung ist vermehrte Lebenskraft, und jede Erkenntniß ver-

hält sich nach der mehr oder mindern Lebenskraft: Daher mehr Anschaulichkeit, mehr Wahrheit in dem erhöhten Zustande.

Ohne Exaltation giebt es keine Sinnesverfeinerung, die Exaltation ist daher nothwendig, um den Sinn zu verfeinern. Aber alles hat seine Perioden in der Natur; alles geht stufenweis, zuerst Keim, dann Blume, und endlich Frucht.

Die Geisteserhöhung muß mit der Verfeinerung im Verhältnisse stehen. Je mehr sich die Sinne verfeinern, eine desto größere Geisteserhöhung können sie ertragen.

Leidenschaften sind Stürme; heilbar ist ihre Erschütterung; sie erhöhen unser Gefühl im Kampfe; wenn sie uns aber mehr als vorübergehende Stürme sind, wenn sie uns eigen werden, so gleicht unsre Seele einem Meere, das fortdauernder Sturm in ewiger Unruhe hält.

Je reiner die Himmelsgegend, desto edler ist dort Hain und Flur: wie reiner die Seele, desto himmlischer ist ihr Gefühl.

Würziger düftet die Blume auf dem Berge; die Donnerwolke ist unter ihr; keine Dünste steigen bis zu ihr hinauf; sie empfängt den reinen

Thau des Himmels und die ersten Strahlen der Sonne.

So ist der Mensch, der sich nach und nach seiner Leidenschaften entledigt: er ist nahe der Gottheit, genießt den feinern Thau des Himmels; ein heiligeres Feuer belebt seine Seele und stärkt sie zu unbegreiflichen Wirkungen für die Kinder, die am Sumpfe unten im Thale wohnen.

Dem Blinden ist die Nachricht von dem Daseyn einer Sonne Offenbarung.

Offenbarung ist eine Erkenntniß gewisser, erst unter einer andern Or-

ganisation denkbarer Wahrheiten. Also liegen auch in der Offenbarung Wahrheiten, aber uns erst denkbar und deutlich bey veränderten Organen.

Es ist nothwendig und gut, den Menschen gegen seine dermalige Erkenntniß mißtrauisch zu machen, und seinen Forschungsgeist zu reizen, das Geoffenbarte mit der Wirklichkeit des Erkannten zu vereinen, um manchmal die Unmöglichkeit der Vereinigung einzusehn, und sie eben darum Wahrheiten einer andern und höhern Art vermuthen zu lassen, um den Zusammenhang zwischen dieser neuen künftigen, und gegewärtigen Welt zu

gründen, und hienieden schon anzufangen, für die künftige Organisation zu leben.

Für gegenwärtige Organisation leben, ist thierisches, oder Weltleben; fürs künftige, heißt geistiges Leben.

Der Mittelpunkt aller Sinne, oder die innere Kraft des Menschen, wodurch er die Eindrücke der Wirkung auf sämtliche Sinnen zu fühlen fähig ist — diese Kraft wird der innere Sinn genannt.

Dieser innere Sinn ist die Bildungskraft des Menschen, wodurch die verschiedenen Eindrücke, die durch

die Sinne geschehen, identificirt, einfach gemacht werden, und zur Seele übergehen.

Der innere Sinn ist der Erklärer der Seele. Was die Körper durch die Eindrücke, die sie auf die Sinne machen, sprechen, übersetzt er in Geistessprache der Seele.

Oder vielmehr: er macht aus körpergefühlen Geistesgefühle, und aus vorübergehenden Eindrücken selbstständige.

Das Leben der Seele macht der Willen, oder die Seele, die in der Seele ist, ist der Wille.

Diese Fähigkeit schlummert in ihr, als sie in körperlicher Hülle eingekerkert zur Welt kömmt, und entwickelt sich durch den innern Sinn.

Dieser innere Sinn giebt der Seele eine stufenweise Bildung; durch die äußern Sinne lernt sie zuerst körperlich, und durch die innern geistig wollen.

Die Seele ist daher unsterblich, weil der Wille ihr Leben ist, und dieser Wille ihr Eigenthum wird, der unzertrennlich von ihrer Wesenheit ist. Sie lebt daher ewig, geistig.

Nur lebt sie mehr oder weniger,

nach der Beschaffenheit ihres Willens, und nach diesem Zustande verhält sich ihr künftiger Zustand.

Erkennen wollen, ist die erste Fähigkeit des Geistes; in Gott ist sie vereint; im Menschen folgt sie stufenweise. Also auch im Menschen liegt die Kraft zu erkennen und zu wollen, und diese Kraft ist das, was man nennt, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen zu seyn.

Gott hat die höchste Erkenntniß, und die Folge der höchsten Erkenntniß ist das höchste Gute.

Dieses in Vollziehung zu bringen,

ist sein Wollen; und dieses sein Erkennen und Wollen ist sein Wesengesetz, seine Allkraft — Liebe.

Das höchste Gute in Vollzug gebracht, ist das höchste Wahre.

Daher wird Gott Wahrheit, Liebe und Güte genannt. Das Bewußtseyn dieser Allkraft ist die höchste Seligkeit der Gottheit. Das höchste Gute zu erkennen und zu wollen fodert daher nothwendig ihm ähnliche Wesen zu erschaffen, und sie zu ähnlicher Seligkeit zu bestimmen, denn sonst wäre das Erkennen und Wollen in ihm nicht vereint gewesen, und er wäre also nicht Allkraft.

Aus dem göttlichen Wesengesetze entsprang das Wesengesetz der erschaffenen, ebenfalls ewig und unveränderlich.

Dieses Wesengesetz besteht in der Aehnlichwerdung in der Assimilation, worinn Menschenbestimmung, Menschenseligkeit liegt.

Um den Menschen zu dieser Seligkeit zu erheben, war es nothwendig, daß ihm Gott die Kraft gab; er konnte ihm also keine andere Kraft geben, als die, die er selber hatte, zu erkennen und zu wollen.

Dieses war Seelenschöpfung; die

Kraft, die Erkenntniß mit dem Willen zu vereinen, ist Freyheit, und diese Kraft mußte der Mensch nothwendig haben, denn was würde ihm sonst das Erkennen nützen? —

Der Mensch kann also auch erkennen, und nicht wollen, weil seine Kenntnisse beschränkt sind. Die höchste Erkenntniß konnte Gott ihm nicht mittheilen, denn sonst würden alle Menschen Götter seyn.

In der Beschränktheit unserer Erkenntniß liegt also der Mangel unsers Wollens; in dem Mangel unsers Wollens das Uebel, die Entfer-

nung Seligkeit und Nichtseligkeit, das Leben und der Tod der Seele.

Die ersten Lebenskräfte der Seele entwickeln sich also erst im Körper, weil sie hienieden zu erkennen und zu wollen anfängt.

Sinnlich erkennen und sinnlich wollen ist Körperleben; geistig erkennen und geistig wollen ist Geistesleben. Wenn der Körper zerfällt, kann er nicht mehr sinnlich erkennen, noch sinnlich wollen, sondern seine Erkenntniß und sein Wille sind geistig. Daher wird die Geisterwelt ganz eine andere Welt für uns.

Hienieden seine Seele zum geistigen Erkennen und zum geistigen Wollen bilden, ist Seelenorganisation zum künftigen Zustande, der sie in der Stufenfolge erwartet.

Nach der Beschaffenheit dieser Organisation verhält sich unser Geistesleben nach dem Tode, wie sich unser jetziges Leben nach unser dermaligen körperlichen Organisation verhält.

Aus alle dem wird ganz begreiflich, daß mit Veränderung der Welten sich die Organisationen verändern müssen, und daß sich mit veränder-

ten Organisationen die Welten verändern.

Auf den höchsten Bergen, wo die Luft am feinsten ist, können Menschen mit Menschenorganisationen nicht leben.

In Gegenden, wo die Luft fein ist, doch noch so, daß sie zum Einathmen geschickt ist, dort lebt zwar der Mensch; allein sein Zustand wird leidend, weil seine Organisation sich nicht nach der Sphäre verhält, wo er ist.

So verhält es sich eben mit der Geisterwelt. Wo mehr oder mindere

Geistesorganisation ist, ist mehr oder weniger Geistessinn, mehr oder weniger Geistesgefühl, und nach diesem Gefühle verhält sich Leiden und Freude der Geisterwelt.

Wenn bloß Sinnlichkeit in den Willen auf der Körperwelt übergeht, und der Geist nicht geistig wollen kann, sondern nur sinnlich, so ist sein Zustand dort, wo keine Körperwelt ist, ein leidender Zustand, weil ein immerwährendes Wollen, ohne Befriedigung, Seelenqual ist.

Nach diesem sinnlichen Wollen verhält sich der Zustand der Geisteslei-

den in Welten, wo feinere Organisationen sind.

Der fortwandelnde Geist leidet also nothwendig so lange, bis deutlicheres Erkennen das Wollen endet, wodurch er sich zur Geisterwelt organisirt.

Was eine feinere Organisation hat, wirkt nicht mehr auf gröbere Organe, sondern auf feinere, weil gröbere Organisationen für die Wirkung der feiner organisirten keine Perception haben.

Um die Wirkungen feinerer Wesen zu fühlen, gehöret also feinere Or-

ganisation, Geistesbewaffnung, Geistesstärke, Exaltation dazu.

Die Geistesbewaffnung zu feinerer Apparception ist zweyerley: die innere und äußerliche.

Die innere ist Geistesreinheit; denn Geistesreinheit ist Geistesverfeinerung, oder Verfeinerung der Perceptibilität des innern Sinnes.

Der innere Sinn, in seinem erhöhten Zustande, oder getrennt einigermaßen von den äußern Sinnen, sieht, hört und fühlt Dinge, die die äußeren Sinne, wegen ihrer gröbern Organisation, nicht fühlen.

So kann der innere Sinn Gegenstände sehen, die das Auge durchläßt, und die sich nur im Auge der Seele reflektiren.

So durchströmt der Sonnenstral unmerklich das Glas, und wird nur sichtbar im Spiegel, der zur Reflexion, zum Abdruck organisirt ist.

Zwischen den äußern und innern Sinnen ist eine Wirkung und Gegenwirkung.

Die äußern filtriren, wenn dieser Ausdruck gestattet wird, die Abdrücke der Gegenstände, bis sie durch den innern Sinn zur Seele überge-

hen. Denn jedes sinnliche Gefühl ist ein Abdruck der Dinge, und wahre Berührung.

Die Gegenstände, die die innern Sinne berühren, ohne den äußern fühlbar zu werden, können durch die Wirkungen des innern Sinnes auf die äußern den äußern auch sichtbar werden; denn durch die Verbindung, die der innere Sinn mit dem äußern hat, entsteht ein Bestreben der Mittheilung, welches Bestreben Imaginationskraft ist.

Je lebhafter dieses, desto wirkender ist sie, und schafft Bilder außer sich, die den äußern Sinnen sichtbar

werden, aber doch immer Bilder der feinsten Organisation sind. Hiedurch erklären sich die Wirklichkeiten der Erscheinungen, die in dem inneren Sehen bestehen, und vom innern Sinne zur Perception des Auges gebracht werden. Es verhält sich wie mit einem Hohlspiegel. Der Gegenstand, der dem Auge nicht sichtbar ist, fällt in den Hohlspiegel; dieser konzentrirt den simpeln Abdruck des Bildes durch seine Kavität, und bildet daher einen Körper außer sich, der unsrer Organisation sichtbar wird.

So geht es mit dem innern Sinne; er nimmt ein Bild auf, das wir nicht sehen, reflektirt es durch Kon-

zentrirung der Abdrücke auf die äußern Sinne; wir sehen Dinge, die außer uns Wirklichkeiten sind, wie der Abdruck der Rose außer dem Hohlspiegel, Wirklichkeit, Abdruck ist, wahre Erscheinung, wie jede Wirklichkeit nur organische Erscheinung ist.

Vision des flüchtigen Paters.

A
Ω

Meine Eltern hatten mich dem geistlichen Stande gewidmet. Ich war ein Kind, das sich selbst nicht verstand. Meine Eltern konnten noch weniger wissen, was aus mir werden sollte. Ueberhaupt ist es Thorheit, zu frühe Hoffnungen von seinen Kindern zu nähren. Aber es lag im Geiste der Zeit, der jedesmal eine Anzahl Modethorheiten in Kurs

bringt, mich einem Stande zu widmen, ohne zu bedenken, ob mich Natur dazu bestimmt hätte. Man hat ja Kinder, die Fürsten sind, ehe sie gebohren werden, man hat Generäle und Domherrn die noch in der Wiege liegen, warum sollte denn die Thorheit einer armen Bauernfrau von begrenzten Verstande eben so unverzeihlich seyn, mit dem lieben Herrgott einen Kontrakt in aller Angst einer Gebährerin abzuschließen, kraft dessen, wenn er ihr glücklich durchhelfen würde, sie ihm die Frucht ihrer Schmerzen zu Erb und Eigen übergeben wolle.

Das liegt nun so ganz in der

Natur des Menschen, daß er künftige Dinge, eh er sie besitzt, lieber verschenkt, als die er in Händen hat, und dagegen Realitäten eintauscht. Man weißt ja seine Gläubiger so gern ins Futurum, wenn man im Präsens von ihnen borgen kann, und es ist keine so ganz üble Sache: künftige Belohnung für gegenwärtige Opfer zu verheißen.

Meine Mutter mochte, wie viele ihresgleichen, in erzkatholischen Ländern, ungefähr so argumentiren: Hilft dir der Himmel, so kannst du ihm schon das Produkt seiner Hülfe versprechen, du hast offenbaren Vortheil aus dem Kontrakte, und dein

Kind, es mag nun Mönch oder Nonne werden, bekömmt ein glückliches Loos. Der geistliche Stand ist der geehrteste und genährteste, hat faule Tage und nichts zu denken, nichts zu thun, und — welche Ehre für die Familie: einen Sohn zu haben, der geistlich, folglich dem Himmel drey Treppen näher ist.

Ich ward ein starker gesunder Junge, munter, und soll einigen Mutterwitz verrathen haben. —

Ich konnte frühe über mancherley nachdenken, galt in der Schule für einen guten Kopf, und die Gnade des Himmels wirkte sichtbar an mir.

Ich fühlte mich zum geistlichen Stande bestimmt, diente meinem Herrn Pastor fleißig zur Messe, predigte daheim auf Tisch und Bänken, baute Altäre, wie die Kinder der Katholiken zu thun pflegen, und, mit einem Worte — der zukünftige Pater hing mir leibhaftig an.

Als ich die Dorfschule verließ, und in die Stadt ins Gymnasium gethan wurde, das nach Art der Katholiken mit Mönchen seine Lehrerstellen besetzt hatte, war ich ganz in meinem Elemente, und sah mich schon im Geiste am Altare, auf der Kanzel oder im Beichtstuhle.

Meine Eltern boten alles auf, ein großes Kirchenlicht aus mir zu machen, und ließen mich eine Universität besuchen, die zwar eben nicht zu den berühmtesten im deutschen Vaterlande gehörte, aber doch so viel auf mich wirkte, daß ich viel von meinem ersten Eifer zum geistlichen Stande verlor. In der ersten Ostervakanz hatten die Eltern mir meine veränderten Gesinnungen abgemerkt, und der Herr Pastor gab ihnen den ziemlich konsequenten Rath, mich zu Michaeli von der Universität wieder wegzunehmen, und in ein Kloster aufnehmen zu lassen.

Daß die Eltern, welche alle Vor-

te eines Geistlichen für Evangelien hielten, seinen Rath sogleich befolgten, bedarf kaum einer Erwähnung. Zu Michaeli kam ich in ein Kloster der Zisterzienser zu ——. Ich hielt mein Probejahr ab, ward Noviz, that Profession, und meine Eltern erlebten noch die unaussprechliche Seligkeit an mir, meine erste Messe zu hören und den priesterlichen Segen zu empfangen. Ein Jahr darauf, kurz nach einander, entschliefen sie beyde.

Als junger Pater hatte ich das Predigeramt und eine Menge geistlicher Verrichtungen bald da bald hier. Mein Talent, das sich schon frühe

gezeigt hatte, kam mir trefflich zu statten. Ich ward der beliebteste Prediger in der ganzen Gegend, alles strömte in meine Reden, und ich ward der Gegenstand des Neides meiner geistlichen Mitbrüder.

Mein Stolz ward gereizt, ich suchte mich immer beliebter und berühmter zu machen. Indessen hatte ich nicht immer Stoff genug, da es mir noch immer an wahrer Erudition fehlte. Die Klosterbibliothek gab mir wenig Trost. Ich studirte die Bibel, fand vieles, aber auch mich zu ihrer Bearbeitung noch nicht stark genug. Ich suchte demnach andre

Bücher, und kam auf eine ergiebige Quelle.

Der Pfarrer eines Dorfes, das an der Grenze eines protestantischen Fürstenthums lag, war gestorben. Man war über Besetzung der Stelle noch nicht einig, und ich wurde einstweilen ad interim zum Seelsorger ernannt. Ich bezog die Pfarrwohnung und wähnte mich im Himmel, da ich dem finstern Kloster entflohen, fern von meinen würdigen Mitbrüdern, sorgenlos meiner Muße leben konnte.

Ein Spatziergang führte mich in die Nähe des protestantischen Grenz-

dorfes, an dessen Zäunen der Herr Pastor ebenfalls spatzieren ging. Der Mann grüßte mich freundlich, und bald war ein Gespräch angeknüpft. Ich fand an ihm etwas ganz anderes, als was man mir im Kloster von Protestanten gesagt hatte, und fing mit jeder Stunde an, den Mann lieber zu gewinnen. Mit jedem Abend schlich ich zu ihm hinüber, unterhielt mich mit ihm, lernte von ihm gute Bücher kennen, studirte mit ihm — mit einem Worte: ein neues Licht ging in meiner Seele auf. Jetzt erst fing ich an, die Wissenschaften lieb zu gewinnen, ich studirte Tag und Nacht, bekam tiefere Einsichten ins Verhältniß der

Dinge, studirte Weltgeschichte und las philosophische Bücher. Ich fand das Zweckwidrige meines gegenwärtigen Standes — fing an zu bereuen und mich aus meinem Joche zu sehnen. Im Kloster, das ich nach Verlauf eines halben Jahres wieder bezog, gefiel es mir nun gar nicht mehr; ich sehnte mich nach Freyheit — und äußerte hie und da meine Meynungen über verschiedne Religionsdogmen, die bey den Katholiken Kontreband sind. In meinen Predigten benutzte ich jetzt die Materialien protestantischer Philosophen, und suchte mein Volk aufzuklären. Aber es bekam mir übel. Meine Feinde, deren ich im Kloster ohnehin genug

zählte, wurden immer wüthender. Die Verfolgung nahm zu und meine Feinde schienen etwas Arges mit mir beschlossen zu haben.

Ich fand nicht räthlich den Erfolg davon abzuwarten, und entfloh dem Klosterzwange, theils aus Furcht der Uebel, die mich hier erwarteten, theils aus dem einmal rege gewordenen, nun ganz unüberwindlichen Hange nach Freyheit, und einen Stand zu verlassen, der mir je länger, je ekelhafter und abscheulicher wurde, wie er es jedem Vernünftigen seyn muß, und einem Kerker zu entfliehen, der jedes Zeitalter schändet und brandmarkt, das ihn noch länger duldet.

Unstät und flüchtig, heimathlos und unbekannt mit der wirklichen Welt irrte ich eine Zeitlang in Deutschland umher. Mein Geld ging eben auf die Neige, als ich eines Abends an einem einsamen Edelhofe ankam. Beym Pachter suchte ich ein Nachtlager und erhielt es. Ich stand eben noch unter der Hausthüre, als der Edelmann mit seinem Jägerburschen von der Jagd zurück kam.

Auf den ersten Blick erkannten wir uns wieder. Ich hatte mit ihm auf der Universität studirt. Wir fielen einander um den Hals, er fragte nach meinem Schicksale, und wie ich hieher komme? nöthigte mich in sein

Zimmer, und bot mir sein gastfreund-
liches Obdach an. Dankbar griff ich
zu. Er führte mich in sein Zimmer.
Seine Gemahlin, ein liebenswürdiges
junges Weibchen, erschien, und lud
uns zum Abendessen. Wir leerten
vertraulich einige Flaschen, und dann
mußte ich ihm meine Schicksale er-
zählen. Er war ein aufgeklärter Pro-
testant, und schon auf der Universi-
tät mein theilnehmendster Freund ge-
wesen. Mit Rührung und Freude
vernahm er meine Geschichte und mei-
nen Entschluß. Als ich geendet hat-
te, nahm er mich bey der Hand, und
versprach für mich zu sorgen, und so
lange sein Haus und seinen Tisch für
mein eigen anzusehen, bis sich irgend

eine schickliche Versorgung für mich gefunden habe.

Er wies mir ein Zimmer an, das die Aussicht in den Garten hatte. Ich studirte, benutzte seine Bibliothek, welche sehr gewählt war, und gab meinem Geiste Nahrung. Täglich wurde unsre Freundschaft inniger, wärmer, das wechselseitige Zutrauen größer. Oefters kam Zuspruch auf das Schloß, ich wurde mit einer Menge aufgeklärter und edler Menschen bekannt, welche mit meinem Freunde in enger Verbindung standen, und bald auch mich unter die Zahl ihrer Freunde aufnahmen.

Unter diesen Freunden war noch ein andres mystisches Band, welches sie zusammenhielt. Sie waren Mitglieder der sich damals in Deutschland verbreitenden edeln Freymaurerey, dieser großen Schule erhabener Weisheit und Tugend. Auch mich würdigte man der Aufnahme, und hier wurden mir eine Menge Geheimnisse enthüllt, die den profanen Menschen ewig verborgen bleiben werden. Ich studirte geheime Wissenschaften, blieb ein ganzes Jahr auf dem Schlosse meines Freundes, und beschloß dann die weite Welt zu durchwandern.

Als Mitglied des Freymaurerot-

dens, der sich in der ganzen Welt ausgebreitet hat, und wo ich allenthalben Freunde und Unterstützung antraf, überall Empfehlungen hatte, konnte es mir nirgends an Unterstützung und Bekanntschaft fehlen.

So durchreiste ich Deutschland, Italien, England, Frankreich und Rußland, lernte Länder und Menschen kennen, sammelte Erfahrungen, um sie zu meiner Belehrung anzuwenden, und studirte unablässig im großen Buche der praktischen Menschenkunde.

Einst sank ich ermüdet von einem langen Wege, in einem romantischen

Thale der Apeninen nieder. Der Abend dämmerte bereits, die Berge warfen ihre langen Schatten, erfrischende Kühle senkte sich ins Thal, die Vögel sangen ihr Abendlied in das angenehme Unisonorauschen eines nahen murmelnden Silberbaches.

Einsam, in Gedanken verloren, durchlief ich im Geiste die Weltgeschichte, die kindische Urwelt, das verwirrte Mittelalter, und das ausgeschiedene neue Zeitalter mit seinen Vorzügen und Schändlichkeiten lag wie eine Landkarte vor mir ausgebreitet. Ich gedachte der mancherley Weltbegebenheiten, die sich immer weiter in ihren Folgen durch die Ge-

schichte der Nachwelt fortspannen und sonderbare Zweifel über Menschenschicksale, Vergangenheit und Zukunft erhoben sich in meiner Seele. Wohin wird diese vorschreitende Kultur mit ihren Gebrechen und Vollkommenheiten — und bis zu welchem Grenzpunkte wird sie vorschreiten? — Ich verlor mich immer tiefer ins Reich der Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, bis ich endlich in eine Verwirrung gerieth, welche, meines Dafürhaltens, Aehnlichkeit mit den jenigen Zustande haben mag, der einer gänzlichen Auflösung des Bewußtseyns vorhergeht und der Anfang des Wahnsinns ist.

Diese Krisis löste sich endlich in einen wohlthätigen Schlummer auf, indem mich ein sonderbares Gesicht entzückte, das ich hier der Welt mitzutheilen gehe, und wovon sie denken mag, was sie will —

Mir war als weckte mich das Rauschen eines seidnen Gewandes und das linde Wehen eines luftigen Wesens, das sich aus der Luft neben mir nieder senkte. Ich blickte auf.

Und siehe ein Genius stand neben mir, schöner als der schönste Jüngling der Erdgebohrnen, und größer als die Söhne des Staubes in seinem Wuchse. Sein Angesicht

war voller Grazie des holdesten Mädchens, gepaart mit dem edelsten Ernst des weisesten Jünglings.

Doch wird kein Bildner der Erde, keiner ihrer Maler sein Ideal zu einer Höhe schwingen, die ihm gleich käm. Es giebt kein Wesen auf Erden so schön, als dieser himmlische Jüngling, dessen Anmuth der Gottheit Siegel unverkennbar in menschlicher Form aussprechen ließ. —

Sein Mund glühte wie Purpur, und seine Augen leuchteten wie Diamanten in Perlen gefaßt. Sein Gewand war weiß wie gefallener Schnee,

und warf einen Glanz von sich, wie die Strahlen der Morgensonne. —

Ich schauderte unwillkührlich, und während ich nicht wußte, ob ich fliehen oder bleiben sollte, vernahm ich folgende Worte, die der Genius in feyerlichem Tone sprach:

Wie lange wird der Mensch den Himmel mit unrechten Klagen belästigen? Wie lange wird er mit eitelm Geschrey das Schicksal wegen seiner Uebel anklagen? Werden seine Augen stets dem Lichte, und sein Herz stets den Eingebungen der Vernunft und Wahrheit verschlossen bleiben?

Allenthalben bietet sie sich ihm dar, diese leuchtende Wahrheit, und er sieht sie nicht. Das Geschrey der Vernunft dringt in sein Ohr — er hört es nicht! Ungerechter Mensch! wenn du einen Augenblick die Verblendung wegnehmen kannst, die deine Sinne umnebelt, wenn dein Herz fähig ist, die Sprache der Vernunft zu fassen, so befrage die Geschichte. Lies ihre Lehren, welche sie dir vorhält. —

Was ist denn dieses blinde Verhängniß, das ohne Regel und ohne Gesetze mit dem Schicksale der Sterblichen spielt? Was ist diese ungerechte Nothwendigkeit, die den Ausgang

der Handlungen bestimmt, ohne Rücksicht zu nehmen, ob Klugheit oder Thorheit sie eingab? Worin besteht der Fluch des Himmels? Wo ist diese göttliche Rache, welche den Erdkreis mit fortdauernder Verwüstung straft? Haben die Himmel ihre Gesetze, und die Erde ihren Lauf verändert? Ist das Feuer der Sonne während dieser Zeit erloschen? Steigen keine Wolken mehr aus dem Meere empor? Bleiben Regen und Thau in der Luft verschlossen? Behalten die Berge ihre Schätze zurück? Sind die Flüsse vertrocknet? Sind die Pflanzen ihrer Früchte und Saat beraubt? Antworte, gottloses, lügenhaftes Geschlecht: hat Gott die ursprüngliche

feste Ordnung, die er selbst der Natur anwies, unterbrochen? Hat der Himmel der Erde und die Erde ihren Bewohnern die Güter verringert, die sie ihnen vormals verstatteten?

Wenn nichts in der Schöpfung sich verändert hat, wenn dieselben Hülfsquellen, die vormals vorhanden waren, es noch sind, warum sind denn gegenwärtige Geschlechter nicht mehr, was die vergangenen waren? —

Ach, fälschlich klagt ihr die Gottheit und das Schicksal an! Mit Unrecht schreibt ihr Gott die Ursache neurer übel zu! sprich du verkehrtes,

heuchlerisches Geschlecht, wenn Krieg die Länder verödet, mächtige Städte entvölkert hat, hat dann Gott ihren Untergang verursacht? Hat seine Hand diese Mauern umgestürzt, diese Tempel untergraben, diese Säulen verstümmelt? oder that es die Hand des Menschen? Hat der Arm Gottes das Schwert in die Stadt und das Feuer aufs Feld getragen, das Volk getödtet, die Erndten versenkt, die Bäume ausgerissen und die Saat verwüstet, oder that es der Arm des Menschen? Und wenn nach dem Verderben der Erndte Hungersnoth eintrat, hat die Rache Gottes, oder die unsinnige Wuth des Menschen sie hervorgebracht?

wenn in der Hungersnoth das Volk sich mit unreinen Speisen sättigte, wenn die Pest darauf erfolgte, hat dann der Zorn Gottes, oder die Unbesonnenheit des Menschen sie geschickt? Wenn Krieg, Hunger und Pest, die Menschen wegrafften, wenn die Erde verödet blieb, hat dann Gott sie entvölkert? Hat seine Habsucht oder die Habsucht derer, die regieren, den Arbeiter beraubt, die vollen Felder verwüstet, und das Land verheeret? Hat sein Stolz, oder der Stolz der Gewaltigen auf Erden und ihrer Minister mörderische Kriege angestiftet, hat die Feilheit seiner Beschließungen, oder die Feilheit der Organe des Gesetzes

das Glück der Familien zu Grunde gerichtet? mit einem Worte: sind es seine Leidenschaften, die unter tausenderley Gestalten die Menschen quälen, oder die Leidenschaften der Menschen? Und wenn sie in der Qual ihrer Leiden die Hülfsmittel dagegen nicht sehen, muß man der Unwissenheit Gottes, oder ihrer Unwissenheit dieses zuschreiben?

Hört also auf, ihr Sterblichen! das Verhängniß des Schicksals oder die Urtheile der Gottheit anzuklagen! wenn Gott gut ist, kann er denn der Urheber eurer Qualen seyn? wenn er gerecht ist, kann er der Mitschuldige eurer Missethaten seyn? Nein,

nein! die seltsamen Fügungen, worüber der Mensch sich beklagt, sind nicht die Fügungen des Schicksals. Das Dunkel, worinn seine Vernunft sich verirrt, ist nicht das Dunkel Gottes, die Quelle seiner Widerwärtigkeiten läuft nicht bis in die Himmel zurück. Sie entspringt nahe bey ihm auf der Erde; sie ist nicht im Schooße der Gottheit verborgen, sie wohnt in dem Menschen selbst; er trägt sie in seinem Herzen.

Du murrest und sagst: wie? ungläubige Völker haben die Wohlthaten des Himmels und der Erde genossen, und geweihte Geschlech-

ter sollten minder beglückt seyn, als gottlose Völker?

Verblendeter Mensch! wo ist denn der Widerspruch, der dich ärgert? wo das Räthsel, das du in der Gerechtigkeit des Himmels zu finden vermeynst? Ziehe selbst das Gleichgewicht zwischen Gnade und Strafe, zwischen Ursach und Wirkung. Sprich: wenn diese Ungläubigen die Gesetze des Himmels und der Erde beobachteten, wenn sie ihre sorgfältigen Arbeiten nach der Ordnung der Jahreszeit und nach dem Laufe der Sterne einrichteten, sollte dann Gott das Gleichgewicht der Welt stören, um ihre Klugheit zu betrügen? wenn

sie mit Mühe und Schweiß das Feld bebauten, sollte er dann Regen und fruchtbaren Thau abwenden und Dornen aufsprießen lassen? Wenn um diesen dürren Boden fruchtbar zu machen, ihr Fleiß Wasserleitungen baute, Kanäle grub, ferne Gewässer quer durch die Wüsten leitete, sollte er dann die Quellen der Berge verstopfen? Sollte er die Saat ausreißen, der die Kunst Wachsthum gab; die Felder verwüsten, welche der Frieden bevölkerte; die Städte umstürzen, welche Arbeit blühen machte; mit einem Worte, die durch die Weisheit des Menschen eingeführte Ordnung stören, und was ist dieser Unglaube der durch Klug-

heit Reiche gründete, sie durch Muth vertheidigte, durch Gerechtigkeit befestigte, mächtige Städte errichtete, tiefe Häfen grub, pestilenzialische Sümpfe trocknete, das Meer mit Schiffen, die Erde mit Einwohnern bedeckte, und gleich dem schöpferischen Geiste Bewegung und Leben über die Welt verbreitete? —

Wenn dieses Gottlosigkeit ist, was ist denn wahrer Glaube? Besteht die Heiligkeit darinn, zu zerstören? Ist der Gott, der die Luft mit Vögeln, die Erde mit Thieren, die Gewässer mit Gewürmen bevölkert — der Gott, der die ganze Natur beseelt, ein Gott des Kriegs und der

Verheerung? Fodert er Blut und Verwüstung zum Opfer, und Flamme und Mord zur Huldigung? Will er Seufzer zu Lobgesang, Menschenmörder zu Anbetern, eine verödete und verwüstete Welt zu Tempeln haben? Und sind nicht dieses eure Werke, heilige und gläubige Geschlechter? Sind nicht dieses die Früchte eurer Frömmigkeit? Ihr habt Völker getödtet, Städte verbrannt, Saaten zerstört, die Erde einsam gemacht: und ihr verlangt Belohnung für eure Werke? Es müssen Wunder für Euch gethan werden; die Arbeiter, die ihr ermordet, müßten wieder aufgeweckt, die Mauern, die ihr umreißt, wieder aufgerichtet,

die Saat, die ihr zerstört, wieder hervorgebracht, die Gewässer die ihr verrinnen ließet, wieder gesammlet, mit einem Worte, allen Gesetzen des Himmels und der Erde müßte entgegen gehandelt werden; diesen von Gott selbst, zum Zeichen seiner Größe und Macht eingeführten Gesetzen, diesen ewigen, allen Gesetz-Büchern, allen Propheten vorhergehenden Gesetzen, diesen unbeweglichen Gesetzen, welche weder die Leidenschaften, noch die Unwissenheit des Menschen verändern können. Allein die Leidenschaft, welche sie verkennt, die Unwissenheit, welche die Ursachen nicht beobachtet, die Wirkungen nicht vorher sieht, haben

in der Thorheit ihres Herzens gesagt: Alles kömmt von ohngefähr; ein blindes Verhängniß schüttet Gutes und Böses über die Erde aus, ohne daß Klugheit oder Vorsicht ihm vorbeugen können.

Oder sie haben die Sprache der Heucheley angenommen, und gesagt: „Alles kömmt von Gott, er findet Gefallen daran, die Weisheit zu betrügen, und die Vernunft zu verwirren — und die Unwissenheit hat sich ihrer Bosheit gefreut. Auf solche Art hat sie gesagt, setze ich mich der Weisheit gleich, die mich beleidigt: ich mache die Klugheit unnütz die mich ermüdet und belästigt" —

und die Habsucht hat hinzugesetzt: auf diese Art werde ich den Schwachen unterdrückeu und die Früchte seiner Arbeit verzehren, und werde sagen: Gott hat es verhängt, das Schicksal hat es gewollt. —

Ich aber, ich schwöre bey den Gesetzen des Himmels und der Erde, und bey den Gesetzen des menschlichen Herzens: der Heuchler wird in seiner Betrügerey, der Ungerechte in seiner Raubsucht betrogen werden! die Sonne wird ihren Lauf verändern, ehe die Thorheit über die Weisheit und Erkenntniß siegt, und ehe in der zarten Kunst, den Menschen seinen wahren Genuß

zu verschaffen, und seine Glückseligkeit auf dauerhafte Grundlagen zu bauen, Verblendung über Klugheit den Sieg davon trägt.

Also sprach der Genius. Bestürzt über diese Rede, und das Herz von verschiedenen Gedanken beunruhigt, blieb ich lange stumm. Endlich erdreustete ich mich zu reden und sagte ihm:

O Genius! deine Gegenwart nnd deine Strenge haben meine Sinnen in Unordnung gebracht; allein die treffende Wahrheit deiner Rede giebt meiner Seele Vertrauen.

Verzeihe meiner Unwissenheit. Ach! wenn der Mensch blind ist, muß denn dasjenige, was seine Qual ausmacht, auch noch sein Verbrechen machen? Ich konnte die Stimme der Vernunft verkennen, so bald ich sie aber erkannte, konnte ich sie nicht verwerfen. O! wenn du in meinem Herzen liesest, so weißt du, wie es nach Wahrheit verlangt: du weißt, daß es sie mit Leidenschaft sucht. — Um ihr nachzuspühren, siehst du mich ja hier im Lande der alten Fabel. Ach ich habe die Erde durchlaufen, Felder und Städte besucht, und sahe allenthalben Elend und Verwüstung, das Gefühl der Leiden, die meine Brü-

der quälen, hat meine Seele tief gebeugt. Seufzend habe ich zu mir gesagt: Ach! ist wohl der Mensch zu etwas anderm, als zu Schmerz und Elend geschaffen? und habe meinen Geist mit der Betrachtung unsrer Uebel beschäftigt, um die Mittel dagegen zu entdecken. Ich habe gesagt: ich werde mich von den verderbten Gesellschaften trennen; ich werde mich von Pallästen entfernen, wo Uebersättigung die Seele entadelt, aus den Hütten, wo das Elend sie erniedrigt. Ich werde in die Einsamkeit gehen um mir selbst zu leben, ich werde die alten Monumente über die Weisheit vergangener Zeiten befragen; aus dem

Schooße der Gräber werde ich den Geist hervorrufen, der vormals den Glanz der Staaten, den Ruhm der Völker ausmachte, ich werde die Asche der Gesetzgeber fragen, nach welchen Grundursachen Reiche emporsteigen und fallen; aus welchen Quellen das Wohl und Wehe der Völker erwächst, auf welche Grundsätze endlich der Frieden der Gesellschaft und das Glück der Menschen sich gründen soll.

Ich schwieg und erwartete mit gesenktem Blicke die Antwort des Genius.

Frieden und Glück sagte er,

kommen auf den herab, der die Gerechtigkeit übt! O junger Mann, da dein Herz redlich die Wahrheit sucht, da deine Augen sie noch durch die Binde der Vorurtheile erkennen können, so soll deine Bitte nicht vergebens seyn. Ich werde deinen Blicken diese Wahrheit darlegen, die du anrufst; ich werde deiner Vernunft diese Weisheit lehren, die du aufforderst; ich werde die Weisheit der Gräber und die Wissenschaft von Jahrhunderten dir enthüllen.

Er nahte sich mir, und legte mir die Hand auf den Kopf. „Richte dich auf, Sterblicher! sprach er,

und mache deine Sinne von dem Staube los, worinne du kriegst. —"

Und plötzlich, wie von einem himmlischen Feuer durchdrungen, schienen mir die Bande, die uns hier fesseln, sich aufzulösen, und gleich einem leichten Dunste, durch den Flug des Genius fortgerissen, fühlte ich mich in höhere Regionen versetzt.

Hier nahm ich aus dem höchsten der Lufthimmel, indem ich meine Blicke auf die Erde senkte, eine neue Szene wahr. Unter meinen Füßen im Raume schwimmend, zeigte ein Himmelskörper, gleich dem Monde, aber nicht so groß und leuchtend, mir

eine seiner Flächen; und diese Fläche hatte das Ansehn einer mit großen Flecken besäeten Scheibe, die einen weißlicht und trübe, die andern braun, grün oder grau. Ich suchte herauszubringen, was dieses für Flecken wären, als der Genius mir sagte:

Mensch, der du Wahrheit suchst, erkennst du diesen Anblick? —

O Genius, antwortete ich, wenn ich nicht auf jener Seite den Mond sähe, so würde ich diesen Körper dafür halten; denn er gleicht jenen Planeten im Schatten einer Mondfinsterniß durchs Fernrohr betrachtet: man

würde sagen, daß diese verschiedenen Flecken Seen und Länder wären.

Ja, sagte er zu mir, es sind Seen und Länder — der Halbkugel, die du bewohnst. —

Wie? rief ich, das wäre diese Erde, auf der die Sterblichen leben?

Ja, antwortete er, dieser trübe Raum, der unregelmäßig einen großen Theil der Scheibe einnimmt, und sie fast von allen Seiten umkränzt, ist, was ihr das große Weltmeer nennt, das sich vom Südpol bis zum Aequator erstreckt, zuerst den großen Meerbusen von Indien und Afrika

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

bildet, dann sich durch die Malaiischen Inseln hin, östlich bis an die Grenzen der Tartarey hinaufzieht, während es ostwärts das feste Land von Afrika und Europa bis zum nördlichen Asien einschließt.

Diese Halbinsel, in Form eines Vierecks zu unsern Füßen, ist das dürre Land der Araber; dieses große Land zur Linken, im Innern beynahe eben so kahl, und nur an den Ufern grün, ist der verbrannte Erdstrich, den die schwarzen Menschen bewohnen — Afrika.

Nördlich, jenseits eines unregelmäßigen, langen schmalen Meeres

liegen die Länder von Europa, reich an Wiesen und angebauten Feldern, rechts vom kaspischen Meere erstrecken sich die mit Schnee bedeckten kahlen Ebnen der Tartarey. Dieser weißliche Raum hieherwärts ist die lange, traurige Wüste Kobi, welche China von der übrigen Welt trennt. Du siehst dieses Reich in dem gefurchten Erdboden, das unter einer schief gekrümmten Fläche sich unsern Blicken entzieht, diese Erdzungen und zerstreut liegende Punkte an diesen Küsten, sind die Halbinseln und Inseln der Malaischen Völker, der traurigen Besitzer von Rauchwerk und Gewürzen.

Dieses Dreyeck, das sich weit ins Meer erstreckt, ist die zu berühmte Halbinsel Indien.

Du siehst den gekrümmten Lauf des Ganges, die rauhen Gebirge von Thibet, das glückliche Thal von Kachemire, die Salzsteppen Persiens, die Flüsse Euphrat und Tigris, das eingeschlossene Bette des Jordans und die Kanäle des einsamen Nils.

O Genius! sagte ich, ihn unterbrechend, der Blick eines Sterblichen reicht nicht bis zu diesen Gegenständen in solcher Ferne. Alsobald berührte er mein Gesicht. Meine Augen wurden schärfer, als die Augen

des Adlers, und doch schienen mir die Flüsse nur krumme Streifen, die Berge nur Furchen und die Städte nur kleine Figuren, gleich Feldern auf einem Schachbrete zu seyn.

Der Genius zeigte mit dem Finger auf die Gegenstände, und beschrieb sie mir näher.

Diese Klumpen, sagte er, die du in jenem vom Nil durchwässerten Thale wahrnimmst, sind die Ueberreste blühender Städte, worauf das alte Königreich Aethiopien stolz war. Siehe hier die Ueberreste seiner Hauptstadt Theben mit hundert Pallästen, die Urmutter der Städte, das Denk-

mal eines wunderbaren Geschicks. Hier entdeckte ein jetzt vergessenes Volk, zu einer Zeit, wo alle andre Völker noch in Barbarey versunken lagen, die Elemente der Wissenschaften und Künste; und ein Geschlecht von Menschen, jetzt der Auswurf der Menschheit, weil sie krauses Haar und eine schwarze Haut haben, gründete die bürgerlichen und Religionssysteme, die noch über die ganze Welt regieren, auf das Studium der Gesetze der Natur.

Diese grauen Punkte, tiefer unten, sind die Pyramiden, deren Masse die Wandrer im Erstaunen setzt.

Diese Küste, vom Meer und einer Kette enger Gebirge eingeschlossen, war der Aufenthalt der phönizischen Völker. Hier standen die mächtigen Städte: Tyrus, Sidon, Askalon, Gaza und Barut.

Dieser Wasserstreif ohne Ausgang ist der Jordan, und diese unfruchtbaren Felsen waren vormals der Schauplatz von Begebenheiten, welche die ganze Welt erfüllten. Siehe hier die Wüste Horeb und diesen Berg Sinai, wo ein tiefsehender, kühner Mann durch Mittel, welche der gemeine Verstand nicht faßt, Satzungen gründete, die auf das ganze Menschengeschlecht Einfluß gehabt haben. Hier

auf diesem dürren Gestade siehst du keine Spuren von Pracht mehr, und doch war hier ein Magazin von Reichthümern. Hier waren diese Idumäischen Häfen, von wo aus die Phönizischen und Jüdischen Flotten längs der Halbinsel Arabien hinseegelten, und sich in den Persischen Meerbusen begaben, um die Perlen von Hevila und das Gold von Saba und Ophyr einzuladen. Hier, an dieser Küste von Oman und Baharain, die der Sitz dieses Handels und Luxus war, der das Schicksal der alten Völker bestimmte; hier holte man die Gewürze und köstlichen Steine von Zeilan, die Gürtel von Kachemire, die Diamanten von Gol-

konda, den Ambra von den Maldivischen Inseln, den Bisam von Tibet, den Aloe von Kochin, die Affen und Pfauen von Indien, den Weihrauch von Hadramuth, die Myrrhe, das Silber, das Goldpulver und Elfenbein von Afrika. Von hier aus wurden diese Wohlgenüsse auf Aegyptischen und Syrischen Schiffen bald durchs rothe Meer geführt, und brachten die Städte Theben, Sidon, Memphis und Jerusalem nach einander empor, bald gingen sie den Tygris und den Euphrat wieder hinauf, und feuerten die Thätigkeit der Assyrischen, Medischen, Chaldäischen und Persischen Nationen an; diese Reichthümer, je nachdem sie

weise gebraucht, oder mißbraucht wurden, erweiterten die Herrschaft der Völker, oder stürzten sie um. Siehe hier die Städte des prächtigen Persepolis, dessen Säulen du wahrnimmst; von Ektabana, dessen siebenfache Mauer zerstört ist; von Babylon, das nur noch Schutthaufen aufzuweisen hat, von Ninive, dessen Namen kaum noch genannt wird; von Thapsakum, Anathot, Gerra, und diesem verheerten Palmira. O unvergängliche Namen! berühmte Felder, ewig merkwürdige Länder! welche erhabne Lehren bietet euer Anblick dar! wie viele tiefe Wahrheiten sind auf der Oberfläche dieser Erde eingeschrieben! An-

gedenken vergangener Zeiten! Oerter, die ihr von dem Leben des Menschen in so vielen verschiedenen Zeitaltern zeugtet, ruft mir die Veränderungen seines Schicksals wieder vor! Lehrt mich die Triebfedern und Grundursachen davon kennen! Sagt, aus welchen Quellen er Glück und Unglück schöpfte! Enthüllet ihm selbst die Ursachen seiner Uebel! verbessert sie durch den Anblick seiner Verirrungen! Lehrt ihn seine eigne Weisheit, und möge die Erfahrung vergangener Zeiten für gegenwärtige und künftige Geschlechter ein unterrichtendes Gemälde, ein Keim des Glücks werden.

Einige Augenblicke schwieg der Genius, dann fuhr er in folgenden Ausdrücken fort:

Ich habe es dir gesagt, Freund der Wahrheit! vergebens schreibt der Mensch verborgenen und eingebildeten Wirkungen seine Unfälle zu; vergebens sucht er fremde und geheimnißvolle Ursachen zu seinen Uebeln. Ohne Zweifel ist in der allgemeinen Ordnung des Weltalls sein Stand Unbequemlichkeiten unterworfen: ohne Zweifel wird seine Existenz durch höhere Kräfte regiert; allein diese Kräfte sind weder Beschlüsse eines blinden Schicksals, noch Launen phantastischer, eigensinniger Wesen.

Gleich der Welt, von der er einen Theil ausmacht, wird der Mensch durch natürliche, in ihrem Laufe regelmäßige, in ihren Wirkungen zusammenhängende, und in ihrem Wesen unbewegliche Gesetze regiert. Diese Gesetze, die gemeinschaftliche Quelle vom Guten und Bösen, sind nicht fern in den Gestirnen geschrieben, oder in mysteriösen Gesetzbüchern verhüllt, mit der Natur irdischer Wesen verbunden; ihrer Existenz einverleibt, sind sie zu allen Zeiten, an allen Orten dem Menschen gegenwärtig; sie wirken auf seine Sinne, warnen seinen Verstand, und führen Strafe und Belohnung für jede Handlung mit sich. Möchte der Mensch mit diesem

Gesetze bekannt seyn! möchte er die Natur der ihn umgebenden Wesen, und seine eigne begreifen, so würde er die Urheber seines Geschicks kennen, er würde wissen, was die Ursachen seiner Uebel sind, und was für Mittel er dagegen anwenden kann!

Richte jetzt deine Blicke, fuhr der Genius fort, nach der westlichen Seite des Erdballs, schräg von Norden herab. Erkennst du in der abentheuerlichen Figur des grünlichen Landes, fast wie ein sitzendes Weib, das gähnend seine Arme ausstreckt, deinen Welttheil, Europa, mit seinen Meeren und Inseln? Dort, jene etwas gekrümmte Insel, die sich

weit und tief unter grüne Nebel ver=liert, ist das stolze Reich der Brit=ten, der nordischen Phönizier, der Erfinder vieler nützlichen Wissenschaf=ten, der Meister auf der See, der Weltumseegler und Entdecker neuer Weltgegenden. Dort, wo die fernen Nebelberge ragen, und sich in lang=gekrümmten Ketten um ein enges Meer, mit Klippen und Inseln besät, gela=gert haben, liegt das traurige Schwe=den und Norwegen, reich an Eisen, keuschen Mädchen und frommen Män=nern, das Vaterland der Abhärtung, Enthaltsamkeit und Ergebung. Dort im entlegensten Winkel, abgesondert von der übrigen Welt, weit über den beeisten Ozean, wo wilde Dampf=

wolken aus Schnee und Eiskrystallen sich erheben, liegt die einsame Insel Island in ihrem ewigen Schnee, aus dem der Hekla dampft. Ein altes merkwürdiges Volk, dessen Urväter ihre eigne Religion und ihre eigne mystische Bibel (die Edda) hatten, ehe noch des Christenthums liebliche Morgenröthe auf ihren Schneegefilden schimmerte.

Längs der gerundeten Scheibe von Island, über den Bogen vom Zähnklappernden Finnland und Lappland herüber, dehnt sich ein großes mächtiges, unüberwindliches Land — das Land der Reußen und Moskowiter. Sein Saum berührt die lange und

traurige Wüste Kobi, seine Fersen ruhen auf der Mauer der Chinesen, wo in ihren Bleyminen die Verbrecher arbeiten, die in ihrem Schooße sündigten, nachdem Jahrelange Reisen durch Steppen und Moräste sie hieher geführet haben. Persien ist sein Sofa, auf dem sich das wohlbeleibte Weib immer weiter ausdehnt und immer tiefer in die Polster wühlt. Dort wo der Lichtpunkt in dem schwarzen Pfuhle liegt, ist das Land der Donischen Kosaken und Taurien, und siehst du wohl den weißen Schemmel unter den Füßen des Weibes, auf dem es mit den Zehen nur leise aufzuliegen scheint, während seine Fersen zu neuen Eroberungen vorzuschreiten

sich erheben, es ist Kamtschatka — seiner Armuth und seiner Dummheit wegen mit Recht zum Fußschemmel bestimmt. Dort oben am Gürtel des Weibes ruht die glänzende Hauptstadt der Moskowiter, reich an Menschen, Künstlern, Handwerkern — der Zufluchtsort der Gelehrten, die Freystadt der Wahrheit und Philosophie. Dieses platte Land, das sich dem Weibe tiefer in Schooß legt, ist das ehemalige Polen, das sich in seiner eignen Uneinigkeit auflöste, und allen Staaten ein warnendes Beyspiel giebt, wo es auf die Sicherheit und Erhaltung des Ganzen ankömmt, das eingebildete Rangrecht zu vergessen. Längs dem Meere hier

oben, glänzt das Land der Preußen. Durch Weisheit und Tapferkeit seiner Regenten, hob es sich erst vor kurzem eigenkräftig hervor, und wuchs mit erstaunenswürdiger Schnelle zu einer der bedeutendsten Monarchieen der Welt — würdig des Ruhms und der Achtung aller Nationen, die Weisheit und Tapferkeit ehren. Dieses große, buntgemischte Land, war ehedem eine blühende Monarchie, sie verfiel nach und nach, und kaum ist das ehedem so mächtige deutsche Reich aus seinen Bruchstücken noch zu erkennen. Du bemerkst den Fluß, der nach dem Meere eilt und dort, ohne es zu erreichen, in andre Bäche sich ergießt, oder im Sande sich ver-

liert — es ist der ehrwürdige Rhein-strom, ehedem der Stolz seines Reichs— jetzt die traurige Gränze eines kriegerischen Volks, das Wuth, Jammer und Verzweiflung über diesen Welttheil brachte, sogar in den traurigen Wüsten Syriens und an den Pyramiden seine blutigen Spuren zurückließ, und nur allein das große Reich der Moskowiter nicht zu erschüttern vermochte. Hinter diesem merkwürdigen Lande folgt der Kopf der Jungfrau — ein Theater lebendiger Marionetten, das Romane spielt, und von Pfaffen gegeißelt wird. Verstand ist hier Kontreband und Vernunft wird von den Priestern am Feuer gebraten — das Land der Dummheit,

des Aberglaubens, der Despotie und des Fanatismus, der Pfaffenbosheit, Scheiterhaufen und der Inquisition — das traurige Spanien, mit seiner nicht viel lustigern Schwester Lusitania. Jene hohen Gebirge, die sich vor das ehemalige Deutschland lagern, bilden die traurige Schweiz — ein herrliches, aber unglückliches Land, denn seine Bewohner werden bald alles, worauf sie stolz sind, verlieren, der Menschheit edelstes Gut — die Freyheit. Dieser Stiefel, der sich ins weite Weltmeer erstreckt, ist das ehemals weltbeherrschende Italien mit seinem Rom — dem stolzen Grabmale ehemaliger Größe, auf dessen Schutthaufen jetzt ein schwacher

Schatten des Oberpriesters einer ehe-dem allmächtigen Kirche wandelt, und alte Bildsäulen ausgräbt und Münzen im Schutte sucht, um sich die Langeweile zu vertreiben.

Am Fuße dieses Landes haußt der König der Fischer und Bettler — und dort auf jenem Eylande alter Fabeln dampft der Aetna. Die Insel, die sich mit dem Lande Italien in paralleler Länge herabzieht, ist das Königreich Sardinien, das niemals groß war, und dessen Namen bald der Geschichtforscher nur ein mittleidiges Lächeln opfern wird, wenn er von ungefähr in den Annalen seiner ansichtig werden sollte. —

Dieser kleine Punkt, der kühn den Häfen von Frankreich über glänzt und hohnlächelnd in die Fenster von Genua zu blicken scheint, ist Korsika — das Vaterland einer wilden, aber braven, kriegerischen Nation — zur Zeit der Römer war es das Exil der Verbrecher, lange seufzte es unter dem Drucke der Genueser — aber es wird die Schmach rächen, die ihr die Welt anthat, und einer ihrer Söhne wird den Erdball erschüttern, Königreiche im Staub treten, Könige schaffen, Herrn zu Sklaven erniedrigen und Sklaven Diademe umwinden. Die Welt wird über ihn erseufzen und frohlocken, und nichts wird seiner Macht widerstehen, als das

mächtige Reich der Moskowiter und die stolze Brittania.

Dort — Italien zur Linken, über einer Meerzunge, liegen viele Länder in Nacht und Barbarey versunken, und jetzt noch unbedeutend — aber aus der Mitte ihrer Siebenberge wird der Weisheit Morgenröthe hervorgehen, sie belehren, ihren Werth ihnen begreiflich machen, und die Welt mit ihnen, und sie mit der Welt versöhnen. —

Du hast nun die Welt überblickt — Nun will ich dir das Buch der Zukunft öffnen. Komm und siehe.

Und siehe meine Augen wurden heller, der Erde schien ich näher zu schweben, deutlicher sah ich ihre Städte, ihre Bewohner klein zwar wie die Haufen geschäftiger Ameisen, aber deutlich genug, um sie alle von einander zu unterscheiden. Ich fühlte mich unter ihnen, aber doch ein Fremdling unter den Bekannten, gleich einem Zuschauer vor der Bühne einer neu eingewanderten Schauspielergesellschaft, deren Mitglieder man nur nach ihren Rollen zu unterscheiden weiß.

Unter der Menge lebender und webender Geschöpfe, bemerkte ich im Lande zwischen den Pyrenäen und

dem Rheine einen Hausvater. Er war reich und glücklich im Schooße des Friedens und Ueberflusses. Aber eben jener Ueberfluß, jene Sorglosigkeit, hatte seine Kräfte abgespannt, und den Hang zur Bequemlichkeit bey ihm genährt. Theils sein Volk zu beglücken, theils um sich der Regierungssorgen zu überheben, vertheilte er verschiedne Erdstriche, und ließ sie von Pächtern verwalten. Diesen aber gab er den Auftrag, die vertheilten Güter nach demselben Plane zu verwalten, den er zur Verwaltung seines ganzen Reichs entworfen hatte.

Zu dem Ende gab er den Pächtern alle Gewalt, und heiligte sie

mit dem Ansehn, seine Person im Kleinen vorzustellen.

Die Pächter hielten Rath unter einander, wie sie die ihnen anvertrauten Länder am besten verwalten könnten, und fanden hiezu schicklich, ihre Regierung in die innere und äußere abzutheilen. Die innere Verwaltung sollte der Maaßstab der äußern seyn, und im Innern sollte der große Regierungsplan des Hausvaters aufbehalten werden.

Einer der wichtigsten Punkte war, daß alle öden Gründe angebaut, und mit gutem Saamengetraide, welches

der Hausvater jedem Pachter zusendete, besäet werden sollte.

Die Pächter sah ich verschiedne Knechte anstellen. Bald aber sahen sie nicht mehr nach. Anstatt sich mit der Wirthschaft zu beschäftigen, schwelgten sie in Wollust. Statt die Felder anzubauen, verzehrten einige das Saamengetraide. Andere streuten es auf ungepflügten Acker. Da kamen die Raubvögel und fraßen den guten Saamen auf, und die Gegend wurde mit Dornen und Disteln überwachsen.

Das Saamengetraide, das der Hausvater schickte, theilten die fau-

len und liederlichen Knechte unter sich, und die Redlichen mußten sich von Wurzeln und Kräutern nähren, die sich unter dem Unkraut auf dem Acker fanden.

So handelten die Pächter des Aeußern; jene, die den innern Weisheitsplan des Hausvaters in Händen hatten, ließen sich von den Aeußern verführen, und wollten Macht und Ansehn mit ihnen theilen. Anstatt sie zur Ordnnng anzuweisen, trugen sie selbst alles zur Unordnung bey; behaupteten, es stehe in ihrer Macht, den Plan des Hausvaters abzuändern, oder davon zu dispensiren,

und machten die Verwirrung noch größer.

Durch dieses üble Beyspiel kam die Unordnung der faulen Knechte so weit, daß sie behaupteten, es gebe gar keinen Hausvater, und sie dürften thun, was sie wollten.

Sie gehorchten daher auch den Pächtern nicht mehr. Die faulen Knechte vermehrten sich täglich wie das Unkraut und die Dornen, welche die Felder decken.

Jede Blume, die ein Arbeitsamer pflanzte, wurde unter dem Unkraute erstickt, und jedes umgeackerte Feld

von den wilden Thieren verdorben, die unter Unkraut und Dornen eine sichere Wohnstätte fanden.

Da nun die schönen Gründe nicht bebaut wurden, die Bedürfnisse sich unter den Pächtern stets vermehrten, so suchte einer den andern zu hintergehen und zu betrügen, und machten aus diesem Laster eine Wissenschaft.

Die Pächter geriethen unter einander in Uneinigkeit. Einer suchte den andern zu bevortheilen, und ebenso machten es auch die Knechte. Oefter kam es zu Streit, und einer schlug den andern todt.

Einige gute und redliche Menschen sagten es den übrigen vor, daß diese Art von Verwaltung unmöglich in die Länge dauern könne; denn wenn die Pachtzeit verstrichen wäre, möchte wohl der Hausvater schwere Rechenschaft fodern. Aber man spottete der Redlichen und verachtete sie als Thoren.

Die Redlichen wendeten sich nun an die, denen der Plan des Hausvaters anvertraut war; allein diese hielten es mit der Unordnung der andern, und verschrieen jene, die sich auf den wahren Plan des Hausvaters beriefen, als Lügner und Aufrührer, und verfolgten sie bis in den Tod.

Da geschah es nun, daß in einer angrenzenden Gegend die Knechte, unter welchen weder Zucht noch Ordnung mehr war, aufrührerisch wurden.

Wir wollen alles unter einander theilen, sagten sie, und den Pächter erschlagen, und seine Anhänger umbringen. Sie rotteten sich zusammen, erschlugen wirklich den Pächter und seine Freunde, und theilten die Güter unter sich.

Da schrieen die übrigen Pächter: Sehet, Freunde! in jener Gegend haben die Knechte ihren Pächter erschlagen. Es könnte uns dasselbe wiederfahren, wir müssen auf unsrer Huth seyn.

So sprachen sie. Sie bedachten aber nicht, worinn die Ursache lag, warum die treulosen Knechte ihren Pächter erschlagen haben, und daß dieses nicht geschehen seyn würde, wenn er nach dem Plane des Hausvaters sein Gut verwaltet hätte.

Die Pächter zogen nun mit ihren Knechten gegen das Land, wo der Pächter war erschlagen worden, foderten Rechenschaft um das Blut des Pächters, und sagten bey sich: Wir wollen die treulosen Knechte erschlagen, und dieses Pachtgut zu den unsrigen nehmen.

Da schrieen die Knechte im Lande

des erschlagenen Pächters: Wer essen will, der baue an.

Eine große Menge Volks schriee aber: Wir haben kein Saamengetraide, denn wir lieferten alles auf die Pachtung, und der Boden ist mit Dornen bedeckt, wie können wir anbauen?

Da kamen Tausende und wieder Tausende, die der Hunger untereinander trieb. Sie liefen in der Verzweiflung durch die verwilderten Felder. Da kamen Wölfe, Füchse, Schlangen und abscheuliche Kröten aus den Dornensträuchen hervor, und die Verwirrung war unendlich; denn

ein Wolf fraß, ein Fuchs biß den andern, und man sahe die Erde mit Leichen bedeckt.

Das Geschrey des Elends machte aber keinen Eindruck auf die Pächter, die auf dieses Land losgingen. Sie sahen die Hütten brennen, und anstatt mit Wasser zu löschen, gossen sie im Taumel ihrer Leidenschaften Oelfässer aus, und das Feuer schlug sie zurück und griff auch ihre Grenzen an, die davon in Brand gesteckt wurden.

Mancher Weise rief ihnen nochmals zu: Reutet das Unkraut aus, bauet die Felder an, wuchert nicht

mit dem Saamengetraide unter einander, sondern legt es treulich in den Schooß der Erde, damit es Frucht bringe, und erfüllet so den Plan des Hausvaters.

Man schleppte aber den Weisen ins Gefängniß, und behandelte ihn als einen halsstarrigen und unruhigen Menschen, der Neuerungen unter das Volk bringen wolle, und handelte immer nach der alten Art.

Man führte das Saamengetraide, anstatt es anzubauen, den Knechten zu, die in Kampf gezogen waren, und die, welche Hände hatten, das

Unkraut auszurotten, wurden geschlachtet und abgethan.

Bey dieser allgemeinen Verwirrung lächelten einige böse Knechte der Pächter heimlich, und fühlten Schadenfreude in ihrer Seele.

Sie versteckten sich unter das Unkraut, und zogen Vortheil aus der Verwirrung.

Um sich zu bereichern, mordeten sie einige heimlich, und stahlen den Uebrigen das Ihrige.

Als der Hausvater plötzlich erschien.

Gebt Rechenschaft, ihr innern und äußern Pächter, über eure Verwaltung, rief er, und legt Rechnung ab über das Saamengeld, das ich euch gab.

Aber sie wollten keine Rechnung ablegen. Die Pächter widersetzten sich, und behaupteten das ihnen anvertraute Pachtgut als ihr Eigenthum.

Der Herr aber lächelte ihres Unternehmens, ließ sich unterdessen die Rechnung vorlegen, und da fand er:

Für die, welche den Plan der Haushaltung verwahren: 1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der das Haus bewohnt, worin der Plan liegt: 1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der dem Volke alle funfzig Jahre den Plan in der verschlossenen Kiste sehen läßt: 1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der die Kiste trägt, worin der Plan liegt: 400 Scheffel und 4 Metzen.

Für den, der wöchentlich dreymal um die Kiste des Plans herumgeht: 100 Scheffel und 3 Metzen.

Und welchen Lohn hat denn die-

ser, rief der Hausvater, welcher den Plan ausführt? —

Und sie wußten nichts darauf zu antworten, weil noch keiner daran gedacht hatte, danach zu handeln.

O ihr Treulosen und Kurzsichtigen! fuhr der Hausvater fort, welche reiche Ernde hättet ihr machen können, wenn ihr nur den dritten Theil in die geackerte Erde geworfen hättet! aber so ließet ihr die fruchtbarsten Felder zur Wohnstätte der wilden Thiere sich umstalten, die euch zerreißen werden.

Der Hausvater fing nun an die

ganze Gegend umzuackern, und dieses Umpflügen stürzte Distel und Dornen unter einander, bis alles dem Pfluge erlag.

Da aber der Herr so umpflügen ließ, jammerten viele und sagten: Welche Verwirrung ist das! —

Wie kann man aber ein Feld umackern, gab ihnen der Hausvater zur Antwort, ohne daß die Erde nicht aufgewühlt, und Distel und Dörner in Boden getreten werden — nun ist die Zeit des Umackerns, worauf die Zeit der Blüthe folgen wird, aber alle dieses könnte nicht geschehen, wenn die Pächter selbst umgeackert

hätten. Nun warf der Hausvater guten Saamen in die Erde. Bald keimte das Getraide auf, aber noch wuchs Unkraut mit unter der Frucht.

Die Pächter und Knechte, welche dem Uebel zusahen, und das Glück der Menge mit neidischen Augen anblickten, weil es ihren Erpressungen Einhalt that, und weil, wenn der Haushalter selbst aussäcte und einerndete, alles in seinen Säkkel floß, aus welchem die Menge erhielt, sagten jetzt zu einander:

Was soll in der Folge daraus entstehen, wenn einer so viel hat als der andre, und wir, geboren,

der Erde Fett zu verzehren, am übelsten dabey wegkommen, am mehrsten darben müssen? — Ueberhaupt sehen wir gar nicht ein, warum dieser allein genießen, ärndten und regieren soll? Wir waren im Besitz der fetten Gauen und — Fluch über uns! daß wir sie uns entreißen ließen. Wenigstens soll — wenn keiner von uns etwas besitzt, er nicht der allein Reiche, der allein Glückliche seyn. Will er Gleichheit der Stände herstellen, so muß er hinweg, denn er hat nun keinen neben sich, der ihm gleich wäre. Jetzt sind seine Räthe und die Edelsten des Volks zusammen. Jetzt müssen wir das Werk angreifen. Jetzt, da noch Dornen

und Disteln unter einander liegen, jetzt, wo das Volk nur die Verwüstung, aber noch nicht die Früchte der neuen Umwälzung gesehen hat, jetzt müssen wir den günstigen Moment ergreifen, jetzt müssen wir Schriftsteller und Sophisten besolden, welche aus ihren Schriften und von der Kanzel herab, dem Volke ihre Rechte bekannt machen, und ihm seine Freyheit und Gleichheit mit allen gleichgeschaffenen Wesen predigen. Wir klagen den Hausvater an. Denn aller Verbrechen, derer wir uns schuldig machten, ist er schuldig. War er nicht Oberbefehlshaber? War er nicht Hausvater? Wenn wir nicht seinen Befehlen nachhandelten, war-

um bestrafte er unsre Unternehmungen nicht, warum schwieg er zu unsern Unterlassungen, und da er schwieg, hat er sie nicht von selbst gut geheißen? Und war dieses Gutheißen nicht sein Wille? Warum will er uns für seine Vergehen strafen? Warum sollen wir ausbaden, was er verdarb? — Ist das nicht Tyranney? Ist er nicht ein Tyrann? Will er das Volk von seinen Unterdrückern befreyn, so ist er der erste der fort muß, denn er ist der größte Bedrücker des Volks. —

Jubelnd stimmten die übrigen aus der Versammlung bey. Er ist ein Ty-

rann! er ist der Volksbedrücker! er falle! falle! falle!

Und ist er gefallen, und jubelt das Volk im wilden Taumel, und wähnet sich frey — dann greifen wir zu unsern Pachtungen, machen sie uns zu eigen und werden reich. Dann herrschen wir, und die Parthey des Hausvaters, die uns beherrschte, muß uns dienen in niedriger Knechtschaft.

Und ihr Wille ward That unter meinen Augen. Schwätzer und Schriftsteller brachten das Volk in wilden gährenden Schwindel. Man träumte von Freyheit und Gleichheit, sprach

den Gesetzen Hohn, raubte, mordete, plünderte und zerstörte — forderte den Hausvater vor ein Volkstribunal und verdammte ihn mit den Seinigen zum Tode. Er bestieg unter lautem Jubel des wüthenden Pöbels das Blutgerüste, und seine Gemahlin und seine Kinder vollendeten bald nach ihm.

Und nun kamen Tage der Greuel und des Elends, des Jammers und der Verwüstung, wie einst der Seher Johannes sah, als er zu Pathmos die heilige Sonntagsnacht verträumte.

Und eine Menge Priester und

Greise, Weiber und Kinder bluteten auf dem Schaffotte, und des Würgens und Mordens war weder Ende noch Zahl.

Und die Gekrönten der Erde sahens mit Entsetzen und spürten das Wanken ihrer Throne, und das Zittern ihrer Kronen auf ihren Häuptern, und sie sprachen zu einander.

Dieses wilde Volk hat seinen Hausvater erschlagen, und gemordet seine Getreuen. Wahnsinn wühlt in den Gehirnen der Unglücklichen, die ein Schwindel ergriff, der sie ins Verderben stürzt, und ansteckend ist, wie die Pest. Das Böse findet Nach-

ahmer, und wer steht uns dafür, daß ein gleicher Schwindel sich unserer Kinder bemächtige und unsre blühenden Staaten zur grausen Einöde mache, wie dieses, ehedem so glückliche Land.

Auf denn, laßt uns unsre Getreuen um uns versammeln und mit Heeres Macht gegen die wilde Rotte ziehen. Laßt uns sie demüthigen und unsern Völkern in ihrem Sturze ein warnendes Beyspiel geben, wie Rebellen bestraft werden. Und es rüsteten sich zwey Adler. Der eine aus Norden, der andre aus Süden, und sie versammelten alle Edle ihres Reichs und zogen aus mit Heeres Macht

an die Grenzen des Landes, wo ein böser Geist unter den Menschen ras'te.

Und die Wüthenden hatten kaum die Zurüstungen vernommen, als sie aus ihrem Lande einen Ausfall in die Grenzen ihrer ruhigen Nachbarn thaten, und Greul und Verwüstung mit dem Schwindelgeiste verbreiteten, wohin sie kamen.

Und einer der Fürsten und Chalifen des Landes, welcher die Genossen desselben zum Krieg ermuntert, und selbst die ersten Krieger gegen die Rebellen geschickt hatte, ward mit seiner glänzenden Hauptstadt das

erste Opfer der ausgewanderten Zerstörer, und mußte fliehen aus seinem Lande und irren in der heimathlosen Fremde.

Und der Wahnsinn, der die Rasenden beseelte, verlieh ihnen überall den Sieg und richtete Niederlagen an, unter den Heeren aller, die gegen sie fochten.

Und der weise Adler in Norden, da er sah, daß er das Blut seiner Getreuen umsonst an Rasende vergeude, und daß ihm keiner der übrigen mit ausgezogenen im Kampfe beystehen wollte, führte seine Leute ins

Vaterland zurück und schloß einen Frieden mit den wilden Völkern.

Das Schicksal war ihren Waffen günstig, und wer sich ihnen entgegen stellte, mußte unterliegen.

Jetzt stand ein Mann auf, der bisher im Dunkeln gelebt, und nur für die Zukunft gearbeitet zu haben schien.

Brüder! sagte er zu der Versammlung der Schwindeluden! Das Glück hat die Waffen der guten Sache gesegnet und unsre Feinde haben uns entweder verlassen, oder haben unsrer Uebermacht unterlegen.

Schon besitzen wir die größre und schönre Hälfte des Landes unsrer übermüthigen Nachbarn. Laßt uns sie ganz demüthigen, laßt uns den Winken des Schicksals folgen, das uns zu Herrn der Welt bestimmt hat. — Dort in Süden liegt ein schönes Land. Schiffreiche Meere bespühlen es von beyden Seiten, und sein Boden trägt Früchte in Ueberfluß. Dort sendet einen Theil unsrer Krieger, und laßt den Ruhm unsrer Waffen sich so weit verbreiten, als möglich, laßt die ganze Welt uns zu Vasallen unsrer großen Nation machen.

Und der Falke aus dem Felsen

der kleinen Insel zog mit einer großen Heeresmacht nach dem gelobten Lande, dem Sitze des großen Chaliphs, und wohin er kam, war Schrecken und Verheerung und Sieg, und Schmach verfolgte seine Feinde.

Und die stolze Königin des Weltmeeres sank vor ihm von ihrer Größe herab und fiel von ihrer schwindelnden Höhe, und er ward Herr und Meister vom obern Theile des Landes, entledigte alle Völker von ihren Lehnspflichten und machte sie frey von jeder Last, und entrichtete einen Freystaat, gleich jenem des Landes, aus dem er mit seinen Heerschaaren ausgezogen war.

Und siehe zwischen dem wilden Lande nnd einem stolzen Freystaate, wohnt ein Königlein, halb auf dem festen Lande und halb auf der Insel.

Ihn erhielt nicht seine Macht, nicht seine Größe, oder sein Reichthum. Nur seine Weisheit und Vorsicht schützte ihn vor der Unruhe seiner wilden Nachbarn.

Lange hatte er die Ruhe und den Stand des Friedens behauptet, als man ihn endlich ohne die mindeste Vertheidigung seine Staaten zu räumen befahl, und das Königlein weichen mußte mit den Seinigen, dem stolzen Heere, das schon am

andern Morgen zu den Thoren der Residenz einzog.

Nun wendeten sich die siegreichen Waffen des Falken von der Insel nach dem veralteten Sitze des Chaliphs der wahren Gläubigen, und drohten seinem Reiche den Untergang. Vergebens sendete der friedliche Greis Boten des Friedens dem starken Helden entgegen. Siegreich zog er mit seinen Schaaren in die alte Stadt ein, und ließ den Oberpriester gefangen davon schleppen. Seine wilden Krieger erlaubten sich alle nur denkbare Mißhandlung an dem alten friedlichen Greise, den nur die Gesellschaft des vertriebenen Königs mit seiner

vortrefflichen Gattin in den Hallen verlassener Klöster eine Zeitlang trösten konnte. —

Siehe! rief der Genius, und deutete auf die rauhe Berggegend, welche das gelobte Land von den Wilden trennt. Siehe, hier hat man den todtkranken Oberpriester in den Bergschluchten, und weiß nicht, wie man ihn weiter bringen will. — Schmiedte und Taglöhner schleppen ihn, einem Missethäter gleich, schonungslos über die steilen Anhöhen und durch die fürchterlichsten Felsengründe. Der Tod in dieser Wüste wäre Wohlthat für den abgelebten Greis, aber er soll noch sterbend die

wenigen Gläubigen segnen, die im wilden Lande seufzen. Siehe, wie sich in der Stadt das Volk nach ihm drängt, wie er segnet, die ihn verfolgen.

Und ich sahe das Schauspiel, und mich jammerte des Greises, und der Ruhm der Heldennation ward verdunkelt in meinen Augen. Als ich die Sonne auf den Sarg des Vollendeten scheinen sah — berührte der Genius meine Augen.

Wende ab deinen Blick, sagte er, von dem Grabe des Vollendeten. Er ist vorüber, wie viele vor ihm, und nur noch Elfe nach ihm. Nach hun-

dert Jahren wird noch mancher vor-über seyn. Blick auf und sieh.

Und ich sah die große Hauptstadt der Welt und des gläubigen Volks in ihr. Der alte Freystaat war erwacht. Konsulen herrschten. Das Volk hatte seine Rechte wieder, die Bann- und Fluchstadt der Gregore und Alexander war gestürzt, und das Zeitalter der Matelle und Regulus schien sich wieder zu nähern. Ich freute mich der wieder erwachenden Weltgebieterin und des großen Freystaats.

Frohlocke nicht zu früh. Was du siehst, ist nicht der erwachte Römer-

geist — es ist ein Faschingsspiel des ehemaligen Schattens gesunkner Größe — wie würde diese Bettler der Purpur kleiden, und wo hätte der Geist der Brutusse und Koriolane in den Fliegenköpfen dieser überspannten Frömmler und aberwitzigen Heuchler Raum? Auf Eseln reitend wirst du in Kurzem, begleitet vom Hohngelächter der Bettler, die neuen Konsul ihren Einzug halten sehen. —

Dort am Meere haußt ein großer König. Er hat seinen Thron über der Hölle aufgeschlagen, und spielt mit Fischen, und läßt sich von Bettlern Bruder nennen. Siegreich geht ihm der Held entgegen, der die Bann-

und Fluchstadt zerstörte, und er flieht, wie der kleine König, auf seine Insel.

Was sind das für Völker? o Genius! die von Norden hieher kommen. Der Tod schwebt in ihren Blicken, und hoher Muth mit sanfter Einfalt gepaart, adelt ihre Stirnen.

Es sind die Krieger des unüberwindlichen Monarchen aus Norden. Er sendet sie gegen Mittag, dem bedrängten gelobten Lande beyzustehen. Sie allein werden dem Geängsteten den Frieden wiedergeben.

Komm und sieh!

Und ich sah einen Heereszug, der sich immer mehr verstärkte und mit Löwenmuthe kämpfte gegen die Uebermacht. Bald wird der Friede hergestellt und die Ruhe kehret wieder.

Und es versammelten sich in einer Stadt am Meere und auf Dämmen die Priester der Kirche, die gefallen war von ihrer Höhe, wie jene, und wählten einen Oberpriester, der den Namen erhielt: Aquila rapat, und den Thron eine kurze Zeit besitzen wird.

Aber siehe dort auf das Mittelmeer. Es ist mit Schiffen bedeckt und unter ihnen der kühne Held aus

der Insel vom Felsen, der an die Ufer des Nils schwimmt, und den Ruhm seines Volks an den Pyramiden verewigen wird.

Und die Schaaren stiegen ans Land und bedeckten es wie Heuschrecken, und dehnten sich aus bis hoch über die Katarakten des Nil in die Länder der schwarzen Menschen, und verewigten ihren Zug an den Pyramiden. Aber einer kam geschwommen von der neblichten Insel mit vielen Schiffen, und schloß die kühnen Eroberer Aegyptens ein; während sie in Syrien ihren Sieg verfolgten und in den Wüsteneyen Lorbern sam-

melten und Schlachten hielten am Berge Tabor. —

Aber der da gekommen war mit einem Aug und einem Arm von der neblichten Insel mit vielen Schiffen, der hatte sich gelagert vor die Ufer des Landes und fing die rückkehrenden Eroberer und verbrannte ihre Schiffe und richtete ein Blutbad an, wie bey Menschengedenken nicht gewesen war, und das Meer war roth gefärbt siebzehn Tage lang, und vom Donner des Geschützes bebten die Berge von Syrien und Kleinasien, und die zerstückelten Körper der Erschlagenen trieben längs den Küsten der Barbarey, und der Dampf der Feuer-

gewehre vertrieb den Tag und machte eine Finsterniß über Aegyptenland wie zu Mosis Zeiten und Pharao.

Listig war der große Held dem Schiffer aus dem Nebellande entgangen, und erschien wieder im wilden Lande, dem er Friede und Ruhe mitbrachte.

Und die Länder der Nachbarn erhielten den Frieden und die Einigkeit wieder. Aber den Pfaffen hatte der Held den Untergang geschworen und jagte sie aus ihren Löchern, und zerstörte ihre Nester bis auf den Grund, und schickte sie in die weite Welt und die Fürsten, welche den

Frieden erhielten, thaten ein Gleiches, und die Rauchfässer wurden denen genommen, die Schwerdter führten, weil die keine Schwerdter führen sollen, welche das Rauchfaß haben, und die Länder der Priester wurden unter die Fürsten getheilt und die Stadt mit den Inseln und Dämmen kam in den Schutz des zweyköpfigen Adlers, der nun mächtig ward am Meere und seine Schwingen ausbreitete in Süden und Norden. Und die Stolzen wurden gestürzt und die Kleinen wurden groß gemacht auf Erden und vor ihrem Volke, und alle Welt sah es und erstaunte.

Und die Zeiten des Unglücks und

der Trübsal waren vorüber und die Fürsten wurden ruhig und Väter ihres Landes. Die Lanze wurde zur Sichel, und das Schwerdt pflügte die Felder.

Das Königlein blieb auf seiner Insel und ein Ungläubiger, der wieder aus Aegypten gekommen war, betet den Koran in seinem Pallaste. Und es drückte schwer den guten Fürsten, daß er seiner Krone entsagte und sie seinem Bruder übergab.

Und ein ander Königlein erhub sich im gelobten Lande; aber seine Fluren sind zu klein und seine Fa-

ckeln leuchten nicht weit aus dem Finstern.

Aber es schmerzte dem Helden, der seinem Lande den Frieden gegeben hatte, daß die Söhne der Insel ihm zu schaden gesucht und seine Schiffe zertrümmert hatten, und er warf aus einen Fehdehandschuh hinüber übers Meer und drohte einen fürchterlichen Besuch den Männern auf der Nebelinsel. Und vom neuen wurden große Zurüstungen gemacht, zum fürchterlichen Würfel-Spiele. Schiffe versammelten sich an den Ufern des Reichs und was Waffen tragen konnte, wurde im Nebellande nach den Grenzen geschickt. Und

der Erdkreis war in banger Erwartung der Dinge die da kommen sollten. Denn alle Welt kannte die Stärke des Rosses, und die Klugheit des Falken vom Felsen. —

Warum rüsten wir uns lange zum zweifelhaften Kampfe? warum wollen wir übers Meer gehen, da unser Feind unser Nachbar ist? — sagte er zu den Seinigen, und während sie uns an ihren Ufern auf der Insel erwarten, fallen wir in ihr Erbtheil auf dem festen Lande und werden dessen Meister.

Und die Fürsten seines Volks, unter denen er die vornehmste Stelle

einnahm, gaben ihm Beyfall und eine furchtbare Heeresmacht zog gegen das Erbtheil auf dem festen Lande.

Und die Bewohner des festen Landes waren in großer Betrübniß und suchten Beystand bey den Fürsten und Edeln und Königen des Reiches, aber alle fürchteten sich vor dem Helden, und der kluge Adler in Norden, der Einzige, der sich nicht fürchtete und die Uebermacht hatte, über den Helden, war beleidigt von dem Volke und überließ es seinem Schicksale.

Die Völker fielen ein. Umsonst vertheidigten die Männer und Söh-

ne ihr Vaterland und fochten im ungleichen Gefechte gegen die kühnen Söhne vom Abend und Mittag. Sie erlagen, und die Krieger besetzten das Land gleich den Heuschrecken und sogen es aus bis aufs Mark. —

Die Fürsten des wilden Landes sagten zu einander:

Die Ordnung ist wiedergekehrt nach den Tagen der Verwirrung. Der Falke vom Felsen, der große Held hat uns den Frieden gegeben und unser Reich vergrößert. Die Kriegsheere hängen ihm an. Er wird uns schützen, er wird Ordnung und Ruhe erhalten. Unser Land

braucht einen Hausvater und er ist würdig unser Fürst, unser Hausvater zu seyn.

Und der Held ward ein großer Monarch und Vater seines Reichs.

Der Oberpriester salbte ihn, und das Volk jauchzte seinem neuen Beherrscher, der dem Vaterlande Ruhe und Glück und der ganzen Welt den Frieden geschenkt hatte. Die Künste und Wissenschaften blühten und alles Glück des Friedens war zurückgekehrt.

Ich freute mich in meiner Seele über die allgemeine Ruhe und das Glück der Menschen, und wollte mich

unter sie mischen, Theil an ihrem Glück zu nehmen, als der Genius sagte: Frohlocke nicht zu früh; blicke gegen Morgen und deine Freude wird sich mäßigen.

Ich sah in die Wüsten der Tartarey und Syriens, und ein wildes verwirrtes Geschrey drang in mein Ohr:

Man verjagt unsre Brüder, riefen die Kinder Mahomeds, man schmähet das Volk des Propheten! Ungläubige nehmen eine geweihte Erde ein, und entweihen die Tempel des Gottesdienstes des Korans! Laßt uns zu den Waffen greifen, laßt uns in

die Schlacht eilen, um die Ehre Gottes und unsre eigene Sache zu retten.

Ein allgemeiner Krigsaufruhr entstand in beyden Reichen. Von allen Seiten versammelte man bewaffnete Truppen, Proviant und Muniton, kurz den ganzen kriegerischen Apparat der Schlacht.

Bey beyden Nationen boten mir die belagerten Tempel eines unermeßlichen Volks einen Anblick dar, der meine Aufmerksamkeit fesselte. Von der einen Seite wuschen sich die vor ihren Moscheen versammelten Muselmänner, die Hände und Füße, beschnitten sich die Nägel, und

bemahlten sich den Bart: dann breiteten sie Teppiche auf die Erde, wandten sich gegen Mittag, öfneten bald die Arme, und schlugen bald sie kreuzweis über einander, beugten die Knice, warfen sich auf die Erde nieder, und riefen in der Erinnerung an die Unfälle, die sie seit ihrem letzten Kriege ausgestanden hatten: Gott der Gnade! Gott der Barmherzigkeit! hast du denn dein treues Volk verlassen? du, der dem Propheten die Herrschaft über die Nationen versprochen und durch so viele Siege deine Religion verherrlicht hast, wie kannst du die wahren Gläubigen den Waffen der Ungläubigen Preis geben?

Die Imans und Santons sagten zum Volke: Dieses ist die Züchtigung für eure Sünden. Ihr esset Schweinefleisch, ihr trinkt Wein, ihr rührt unreine Sachen an. Gott hat euch gestraft, thut Buse; reinigt euch; legt das Glaubensbekenntniß ab; fastet von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang, tragt den Zehend eurer Güter in die Moscheen, geht nach Mekka, und Gott wird euch den Sieg verleihen. —

Das Volk faßte wieder Muth und stieß ein großes Geschrey aus: „Es giebt nur einen Gott, und Mahomed ist sein Prophet: Fluch über den, der nicht glaubt.“ —

„Gott der Gnade, hilf uns diese Ketzer austilgen, für deinen Ruhm fechten wir, und unser Tod ist Märtyrthum für deinen Namen. —“ Sie boten darauf Opfer dar, und rüsteten sich zum Kampfe.

Von der andern Seite riefen die Abtrünnigen:

Lasset uns Gott danken und seine Macht preisen: er hat unsre Arme gestärkt, um seine Feinde zu demüthigen. Wohlthätiger Gott! erhöre unser Gebet. Um dir zu gefallen, wollen wir uns drey Tage lang alles Fleisches enthalten, hilf uns diese gottlosen Mahomedaner

vertilgen, ihr Reich umstürzen, und Mekka und Medina, samt dem Grabe des Lügenpropheten in Schutt verwandeln. Wir wollen dir den Zehnden des Raubes geben, und neue Tempel auf den Trümmern der Moscheen errichten.

Und die Priester erfüllten die Kirchen mit Wohlgerüchen und sagten zum Volke: wir beten für euch, und Gott nimmt unser Dankopfer an, und segnet eure Waffen. Fahret fort zu fasten und zu streiten, wir wollen euch von euren Sünden lossprechen, und ihr werdet im Stande der Gnaden sterben.

Sie besprengten das Volk mit Wasser, theilten Talismanne unter sie aus, und das Volk athmete nur Krieg und Schlacht.

Von diesem kontrastirenden Gemälde gleicher Leidenschaften betroffen, und über ihre traurigen Folgen niedergeschlagen, dachte ich nach, wie schwer es dem allgemeinen Richter werden möchte, so entgegengesetzte Foderungen zu bewilligen, als der Genius, von einer Regung des Zorns ergriffen, mit Heftigkeit ausrief:

Welche Töne des Aberwitzes treffen mein Ohr? Was für ein blinder und verkehrter Wahnsinn zerrüttet den

Geist der Völker? Gotteslästerliche Gebete, fallet auf die Erde zurück! und du Himmel! verwirf mörderische Gelübde, Handlungen falscher Schwärmerey! Unsinnige Sterbliche! verehrt ihr also die Gottheit! sprecht! wie soll derjenige, den ihr euren gemeinschaftlichen Vater nennt, die Huldigung seiner einander ermordenden Kinder empfangen? Sieger! mit welchem Auge soll er eure von dem Blute, das er geschaffen hat, rauchenden Hände ansehn? Und ihr, Besiegte! was hofft ihr von diesen unnützen Seufzern? Hat denn Gott das Herz eines Sterblichen? und kann er veränderliche Leidenschaften haben? wird er, wie ihr, durch Rache oder Mit-

leid, durch Wuth oder Reue bewegt? O was für niedrige Begriffe haben sie von dem erhabensten Wesen sich gemacht? Aus ihren Aeußerungen sollte man schließen, daß Gott, wunderlich und eigensinnig wie ein Mensch, beleidigt und besänftigt würde; abwechselnd liebte oder haßte; schlüge oder liebkosete; schwach oder boshaft seinen Haß verheelte, widersprechend und treulos Fallstricke legte, um hinein zu locken; das Böse strafte, welches er zuläßt; das Verbrechen vorhersähe, ohne es zu verhindern; gleich einem partheyischen Richter durch Geschenke sich bestechen ließ; als ein unweiser Despot Gesetze gäbe, die er nachher widerriefe; als

ein roher Tyrann ohne Gründe Gnade austheilte oder raubte, und nur durch Niederträchtigkeiten sich erweichen ließe.

Ihr Sieger, die ihr Gott zu dienen vorgebt, bedarf er denn eurer Hülfe? hat er nicht, wenn er strafen will, Erdbeben, feuerspeyende Berge, und Donner in seiner Hand, und weiß der Gott der Huld nur durch Vertilgung zu bessern?

Ihr Muselmänner, wenn Gott euch wegen Verletzung der fünf Vorschriften straft, wie kann er die Gegenparthey begünstigen, die darüber spottet? wenn er nach dem Koran

die Welt regiert, nach welchen Grundsätzen richtete er dann die Völker vor dem Propheten? So vielen Völkern, die Wein tranken, Schweinefleisch aßen, nicht nach Mekka gingen, wurde dennoch verliehen, mächtige Reiche zu gründen? Wie wird er die Sabäer von Ninive und Babylon, wie den Perser, der das Feuer anbetet, die abgöttischen Griechen und Römer? die alten Königreiche des Nils, und eure eignen arabischen und tartarischen Vorfahren richten? Wie wird er so viele Nationen richten, die euren Glauben mißverstanden, oder nicht kannten? die zahlreichen Kasten der Indianer? die schwarzen Stämme der Afrikaner?

die Inselbewohner des Ozeans, die Völkerschaften von Amerika?

Befragt eure Vorfahren? fragt sie, durch welche Mittel sie sich empor brachten, als sie, als Götzendiener in kleiner Anzahl und arm an den tartarischen Wüsten in diese reichen Länder kamen. Fragt sie doch, ob sie durch die türkische Religion, die bis dahin ihnen unbekannt war, oder durch Muth, Klugheit und Mäßigung die wahren Mächte des geselligen Zustandes, die Griechen und Araber überwanden? Damals verwaltete der Sultan selbst die Gerechtigkeit, und hielt auf Disziplin: damals wurde der untreue Richter,

der gelderpressende Statthalter gestraft, und die Menge lebte im Wohlstand; der Landmann wurde vor dem Raube des Janitscharen geschützt, und die Felder gediehen; die öffentlichen Wege waren sicher, und der Handel verbreitete Ueberfluß. Ihr waret verbundene Räuber, allein unter einander waret ihr gerecht; ihr unterjochtet das Volk, allein ihr unterdrücktet es nicht.

Von seinen Fürsten gequält, begab es sich lieber unter eure Dienstbarkeit. Was kümmert es mich, sagte der Christ, ob mein Herr Bilder verehrt, oder zerbricht, wenn er mir nur Gerechtigkeit leistet. Gott im

Himmel wird seinen Glauben richten! Ihr waret mäßig und abgehärtet, eure Feinde waren entnervt und feig. Ihr waret der Kunst des Fechtens kundig, eure Feinde hatten ihre Anfangsgründe verlernt, eure Anführer waren erfahren, eure Soldaten an Krieg gewöhnt, und gelehrig; die Beute feuerte ihren Muth an; Tapferkeit wurde belohnt; Feigheit und Unordnung gestraft, und alle Triebfedern des menschlichen Herzens wurden in Bewegung gesetzt. Auf solche Art überwandet ihr hundert Nationen, und aus einer Menge überwundener Königreiche schufet ihr ein mächtiges Reich.

Andre Sitten folgten auf diese, und bey den Unglücksfällen, die sie begleiteten, wirkten wiederum die Gesetze der Natur. Nachdem ihr eure Feinde verschlungen hattet, fiel eure stets rege Habsucht auf euch selbst zurück, und in euren eignen Schooß eingeschlossen, verzehrte sie euch selbst. Als ihr reich wurdet, entzweytet ihr euch über Theilung und Genuß, und Unordnung schlich in alle Klassen eurer Gesellschaft ein. Der Sultan, von seiner Größe berauscht, mißkannte den Zweck seiner Funktionen, und alle Laster der willkührlichen Macht entwickelten sich. Weil er nie auf Hindernisse seiner Neigungen traf, arteten sie aus; schwach und stolz

stieß er das Volk von sich, und ließ sich durch die Stimme desselben nicht mehr unterrichten und lenken. Unwissend, und dennoch mit Schmeicheleyen überschüttet, vernachlässigte er allen Unterricht, alles Studium, und versank in Unthätigkeit und endlich in Unfähigkeit. — Untauglich zu Geschäften, warf er ihre Bürde auf Miethlinge, und Miethlinge betrogen ihn. — Um ihre eignen Leidenschaften zu befriedigen, reizten sie die seinigen auf, und erweiterten sie; sie verehrten seine Bedürfnisse und sein ungeheurer Luxus verschlang alles. Der mäßige Tisch, die bescheidenen Kleider, die einfache Wohnung seiner Vorfahren, genügte

ihm nicht mehr, um seine Pracht zu befriedigen, mußte man Erde und Meer erschöpfen; die seltensten Rauchwerke vom Nordpol, die köstlichsten Stoffe vom Aequator herbey schaffen, er verschlang in einer Mahlzeit die Schatzung einer Stadt, in der Bewirthung eines Tages die Einkünfte einer Provinz. Er umgab sich mit einer Armee von Weibern, von Verschnittenen, von Speichelleckern. Man sagte ihm, daß Freygebigkeit die Tugend der Könige wäre, und er schenkte Schmeichlern die Pracht und Schätze der Völker. Ihrem Herrn nachahmend, verlangten die Sklavinnen ebenfalls prächtige Häuser, Geräthschaften von der feinsten Ar-

beit, mit großen Kosten gestickte Teppiche, Vasen von Gold und Silber zum schlechtesten Gebrauch, und das Serail verschlang alle Schätze des Reichs.

Um diesen zügellosen Luxus zu befriedigen, verkauften die Sklavinnen und Weiber ihren Kredit, und Bestechungen führten allgemeines Verderbniß herbey, sie verkauften den Wessir die höchste Gunst, und der Wessir verkaufte das Reich.

Diesen Zügellosen Luxus zu befriedigen, verkauften die Sklavinnen und Weiber ihren Kredit, sie verkauften dem Kadi das Gesetz, und

der Kadi verkaufte die Gerechtigkeit; sie verkauften dem Priester den Altar und der Priester verkaufte den Himmel — Gold führte zu allem, und man wandte alles an, um sich Gold zu verschaffen; für Gold verrieth der Freund seinen Freund, das Kind seinen Vater, der Diener seinen Herrn, die Frau ihre Ehre, der Kaufmann sein Gewissen; und man kannte im Staate weder Treue, noch Sitten, weder Eintracht, noch Stärke mehr.

Der Bassa, der die Regierung seiner Provinz bezahlte, betrachtete sie als eine Pachtung, und hielt sich alle Erpressungen erlaubt. Er ver-

kaufte seiner Seits wiederum die Einnahme der Imposten, das Kommando der Truppen, die Verwaltung der Dörfer, und da alle Aemter nur auf bestimmte Zeit galten, verbreitete Raubsucht sich schnell durch alle Stände. Der Zolleinnehmer drückte den Kaufmann, und der Handel litt. Der Aga plünderte den Landmann und der Landbau nahm ab. Des Vorschusses beraubt, konnte der Landmann nicht säen, die fälligen Steuern nicht zu rechter Zeit bezahlen; man drohte ihm mit Prügeln; er borgte; weil er keine gehörige Sicherheit geben konnte, ließ er sich alle Bedingungen gefallen; der Verleiher nahm ungeheuern Zins, und der Wu-

cher des Reichen vollendete das Elend des Arbeiters.

Wenn böse Jahre, anhaltende Dürre die Erndte verdarben, so ließ die Regierung darum an den Abgaben nichts nach, und wenn Mangel ein Dorf drückte, so floh ein Theil seiner Bewohner in die Städte, ihre Auflagen fielen auf die Uebriggebliebenen zurück, und vollendeten ihren Untergang, bis das Land entvölkert wurde.

Durch Schmach und Tyranney aufs Aeußerste getrieben, empörten sich ganze Völker, und der Bassa freuete sich dessen: er bekriegte sie,

er nahm ihre Häuser mit Sturm ein, raubte ihre Geräthschaften, führte ihr Vieh fort; und wenn die Erde wüste blieb, sagte er, was kümmerts mich, ich gehe morgen ab!

Weil es der Erde an Arbeitern fehlte, um die Gewässer des Himmels, oder die übergetretenen Ströme in Dämme abzuleiten, so blieben sie stehen, und wurden zu Sümpfen; ihre faulen Ausdünstungen verursachten Pest und Krankheiten aller Art, Entvölkerungen, Geldmangel und Verderben waren die Folgen.

O wer vermag alle Uebel dieser tyrannischen Regierung aufzuzählen!

Bald bekriegten die Bassen einander, und um ihrer persönlichen Streitigkeiten willen, werden die Provinzen eines Staates verwüstet. Bald streben sie, aus Furcht vor ihren Herren, nach Unabhängigkeit, und bringen die Strafe ihrer Empörung über ihre Unterthanen. Bald fürchten sie diese Unterthanen, rufen und besolden Freunde, und um sie an sich zu ziehen, gestatten sie ihnen alle Plünderungen. An einem Orte suchen sie einem Reichen den Prozeß zu machen und berauben ihn unter falschem Vorwande; an einem andern kaufen sie falsche Zeugen und legen für ein erdichtetes Vergehen Geldstrafe auf. Allenthalben erregen

sie Haß zwischen Sekten, und reizen sie zu Angaben, um Strafgelder von ihnen zu ziehen; erpressen Güter, ergreifen die Personen, und wenn ihr unsinniger Geiz alle Reichthümer eines Landes auf einen Haufen gesammelt hat, so zieht die Regierung mit schändlicher Treulosigkeit unter dem Vorwande, das unterdrückte Volk zu rächen, seinen Raub mit zum Raube des Schuldigen, und vergießt unnützer Weise Blut für ein Verbrechen, dessen Mitschuldige sie ist. —

O Bösewichter! Sultan oder Wessir, die ihr mit dem Gute und Leben der Völker spielt? Habt ihr dem

Menschen den Odem gegeben, den ihr euch erfrecht ihm zu rauben? Bringt ihr die Erzeugnisse der Erde hervor, die ihr mit kühner Hand zernichtet? Ermüdet ihr euch mit dem Pflügen des Ackers? Erduldet ihr den Brand der Sonne und die Qualen des Durstes beym Schneiden der Frucht, beym Binden der Garben? Wacht ihr bey nächtlichem Thau wie der Hirt? Durchkreuzt ihr die Wüsten wie der Kaufmann?

Aber diese Nation und ihre Oberhäupter haben diese heiligen Wahrheiten verkannt! — Wohl dann! sie werden die Folgen ihrer Verblendung fühlen. Das Urtheil ist ge-

fällt, der Tag naht heran, wo dieser mächtige Koloß zerbrechen, unter seiner eignen Schwere in Trümmern stürzen wird! Ja, ich schwöre es bey den Trümmern so vieler zerstörten Reiche! das Reich der Moslems wird das Schicksal der Staaten erleiden, deren Regierung es nachgeahmt hat! Ein fremdes Volk wird die Sultane aus ihrer Hauptstadt treiben, die sie einst unrechtmäßig den Christen entrissen. Die Pforte ihres Reichs wird gesprengt, der Thron von Orkhan wird umgestürzt werden! der letzte Zweig seines Geschlechts wird ausgestoßen werden, und die Horden der Oguzians ihres Oberhaupts beraubt,

wird sich zerstreuen, wie jener der Nogais. Bey dieser Auflösung werden die Völker des Reichs, des Jochs, das sie zusammenhielt, entbunden, ihre alten Unterscheidungen wieder aufsuchen, und eine allgemeine Anarchie, wie in dem Reiche der Sophis wird entstehen, bis sich aus den Arabern, Armeniern, oder Griechen, Gesetzgeber erheben, die neue Staaten bilden.

Schon schlägt die Stunde des Schicksals. Das Geschrey des Krieges dringt in mein Ohr, und die Katastrophe nimmt ihren Anfang! Vergebens stellt der Sultan seine Armeen entgegen; seine unwissenden

Krieger werden geschlagen, zerstreut: vergebens ruft er seine Unterthanen herbey. Die Herzen sind mit Eis umgeben; die Unterthanen antworten: dieß ist verhängt; was kümmert es uns, wer unser Herr ist? wir können bey dem Tausche nichts verlieren. Vergebens rufen die wahren Gläubigen den Himmel und Propheten an; der Prophet ist gestorben, und der Himmel antwortet ohne Mitleid: Laßt ab, uns anzurufen! Ihr habt eure Uebel begangen, heilet euch selbst! die Natur hat Gesetze gegeben, euch liegt es ob, sie auszuüben, beobachtet, denkt nach, benützt die Erfahrung. Die Thorheit des Menschen stürzt ihn ins Ver-

derben, seine Weisheit muß ihn daraus erretten. Die Völker sind Unwissend, mögen sie Unterricht suchen, ihre Anführer sind verdorben, mögen sie büßen und sich bessern, denn dieß ist der Ausspruch der Natur: weil die Uebel der Gesellschaft aus Habsucht und Unwissenheit entstehen, so werden die Menschen so lange gequält werden, bis sie aufgeklärt und weise sind, bis sie die Kunst der Gerechtigkeit üben, welche auf die Kenntniß ihrer Verhältnisse, und der Gesetze ihrer Organisation gegründet seyn muß.

Ueberwältigt vom Schmerz bey diesen Worten, rief ich mit Thränen

aus! „unglückliche Nationen! Unglücklicher selbst! ach jetzt verzweifle ich an dem Glücke des Menschen, da seine Uebel aus seinem Herzen entspringen, da er allein ihnen abzuhelfen vermag, so ist sein Unglück auf immer gewiß! wer wird der Habsucht des Starken und Mächtigen Schranken setzen? wer die Unwissenheit des Schwachen aufklären? wer die Menge von ihren Rechten unterrichten, und die Oberhäupter zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingen können? also ist das Menschengeschlecht auf immer zum Leiden bestimmt? also wird der Einzelne nie aufhören den Einzelnen zu unterdrücken; eine Nation nie aufhören, die

andre anzugreifen; und nie werden diesen Ländern Tage des Glücks und Ruhmes wieder scheinen. Sieger werden kommen: sie werden die Unterdrücker vertreiben und sich selbst an ihre Stelle setzen, allein mit ihrer Macht werden sie auch ihre Raubgier erben, und nur die Tyrannen der Erde, nicht aber ihre Tyranney, wird sich verändert haben."

Ich wendete mich zu dem Genius: o Genius! sagte ich, Verzweiflung hat sich meiner Seele bemächtigt. Nun ich die Natur des Menschen kennen lernte, hat die Verderbtheit derer, die regieren, die Niederträchtigkeit derer, die sich regieren lassen,

mich des Lebens überdrüßig gemacht. Wenn man nur die Wahl hat, Mitschuldiger oder Schlachtopfer der Unterdrückung zu seyn, was anders bleibt dann dem Tugendhaften übrig, als seine Asche mit den Gräbern zu vermischen? —

Der Genius schwieg, und sah mich mit einem strengen, durch Mitleid gemilderten Blick an.

Nach einigen Augenblicken erwiederte er: zu sterben also, darinne besteht die Tugend? der verdorbene Mensch ermüdet nie, seine Verbrechen voll zu machen; und der gerechte Mensch läßt sich durch das

erste Hinderniß abschrecken, das Gute zu thun! aber so ist das Herz des Menschen beschaffen: Ein glücklicher Erfolg berauscht es mit Zuversicht, ein unglücklicher schlägt es nieder und macht es bestürzt, stets der Empfindung des Augenblicks hingegeben, beurtheilt es die Dinge nicht nach ihrer Beschaffenheit, sondern nach dem Antriebe der Leidenschaft.

Mensch! der du an dem Menschengeschlechte verzweifelst, nach was für Thatsachen und Gründen hast du diesen Ausspruch gefällt? hast du die Organisation des fühlbaren Wesens untersucht, um mit Gewißheit bestimmen zu können, ob die Triebfe-

dern, die es zum Glücke führen, wesentlich schwächer sind, als die, welche es davon zurückstoßen? oder noch mehr, wenn du mit einem Ueberblick die Geschichte des Menschengeschlechts umfassest und nach dem Vergangenen die Zukunft beurtheilst, hast du denn dargethan, daß alle Fortschritte zum Glück ihm unmöglich sind?

Antworte! haben seit ihrem Entstehen die Gesellschaften keinen Schritt zur Aufklärung und zu einem bessern Schicksal gethan? leben die Menschen noch in Wäldern, unwissend, barbarisch, dumm, an allem Mangel leidend? Leben noch alle Nationen in den Zeiten, wo das Auge

auf Erden nichts als wilde Räuber oder Sklaven sah?

Wenn zu gewissen Zeiten an gewissen Orten einzelne Menschen besser geworden sind, warum sollte denn das ganze Geschlecht sich nicht verbessern? wenn die Gesellschaften sich vervollkommnet haben, warum sollte dann die Gesellschaft im Ganzen sich nicht vervollkommnen? und wenn die ersten Hindernisse geebnet sind, warum sollten denn die andern unübersteiglich seyn?

Denkst du, daß das Menschengeschlecht sich verschlimmerte? hüte dich vor den Irrthümern und Para-

doxen des Menschenfeindes: Der mit dem Gegenwärtigen unzufriedene Mensch schreibt dem Vergangenen eine lügnerische Vollkommenheit zu, die die Maske seines Verdrusses ist. Er lobt die Todten aus Haß gegen die Lebendigen, und schlägt die Kinder mit den Gebeinen ihrer Väter.

Um eine vorgebliche rückgehende Vollkommenheit zu erweisen, müßte man das Zeugniß der Thatsachen und der Vernunft Lügen strafen: Und wenn vergangene Thatsachen Zweydeutigkeit zuließen, so müßte man die wirklich vorhandne Organisation des Menschen abläugnen: Man müßte beweisen, daß er mit dem vollen

Gebrauche seiner Sinne gebohren würde, daß er, ohne Erfahrung, Nahrung vom Gifte zu unterscheiden weiß, daß das Kind weiser ist, als der Alte: der Blinde zuversichtlicher in seinem Gange, als der Hellsehende; daß der verfeinerte Mensch unglücklicher ist, als der rohe Wilde; mit einem Worte: daß es keine Fortschreitende Stufenleiter der Erfahrung und des Unterrichts gebe.

Mensch! glaube der innern Stimme, und dem Zeugnisse der Weltgeschichte: Es giebt allerdings Länder, die nicht mehr sind, was sie in gewissen Epochen waren; wenn aber der Geist untersuchte, worinn selbst

damals die Weisheit und Glückselig-
keit ihrer Einwohner bestand, so
würde er finden, daß ihr Glanz
mehr Schimmer, als Wirklichkeit,
war. Er würde sehen, daß in den
alten Staaten, selbst in den geprie-
sensten, ungeheure Laster, abscheuli-
che Mißbräuche herrschten, woraus
gerade ihre Schwäche entstand; daß
im Ganzen die Grundsätze der Regie-
rungen barbarisch waren, daß freche
Räuberey eines Alexanders des soge-
nannten Großen, barbarische Kriege
unter Griechen und Persern und den
alten Völkern überhaupt herrschte;
daß man kein Naturrecht kannte, daß
die Moralität durch unsinnigen Fana-
tismus, durch beklagenswerthen Aber-

glauben verderbt wurde, daß ein Traum, eine Erscheinung, ein Orakel, jeden Augenblick große Erschütterungen verursachten; vielleicht sind die Nationen noch bis jetzt nicht ganz von so vielen Uebeln geheilt; wenigstens aber hat ihre Wirkung sich vermindert, und die Erfahrung des Vergangenen ist nicht gänzlich verloren gegangen, vorzüglich haben seit drey Jahrhunderten die Kenntnisse sich vermehrt und verbreitet; die Verfeinerung, von glücklichen Umständen begünstigt, hat merkliche Fortschritte gemacht, selbst Uebel und Mißbräuche haben ihr Vortheil gebracht: denn, wenn Eroberungen die Staaten zu sehr ausgedehnt hat,

ten, so verloren die Völker, indem sie sich unter ein Joch vereinigten, diesen Geist der Vereinzelung und Zwietracht, die sie alle zu Feinden macht. Wenn die Kräfte sich konzentrirten, so entstand in ihrer Bewegung mehr Ganzes, mehr Harmonie: wenn die Griechen einen weitern Umfang nahmen, wurden sie zugleich weniger mörderisch: wenn die Völker mit weniger Persönlichkeit, mit weniger Energie dabey verfuhren, so war ihr Kampf weniger blutdürstig, weniger wild; sie waren minder frey, aber minder ungestüm; weichlicher, aber friedlicher.

Selbst der Despotismus hat ihnen genützt; wenn die Regierungen unumschränkter waren, so waren sie auch minder unruhig und stürmisch; wenn der Thron, als Erbschaft, Eigenthum war, so erregte er weniger Zwietracht und die Völker erlitten weniger Erschütterungen. Wenn endlich die Despoten eifersüchtig und geheimnißvoll, alle Einsicht in ihre Staatsverwaltung, alle Konkurrenz bey Führung der Staatsgeschäfte untersagten, so richteten sich die Leidenschaften, von der politischen Laufbahn verwiesen, auf Künste und Wissenschaften. Die Sphäre der Ideen in allen Fächern erweiterte sich der Mensch, mit abstrakten Stu-

dien beschäftigt, lernte seinen Platz in der Welt, seine Verhältnisse in der Gesellschaft besser einsehen: die Grundursachen wurden besser untersucht, die Zwecke besser erkannt, die Kenntnisse ausgebreiteter, die einzelnen aufgeklärter, die Sitten geselliger, das Leben sanfter, mit einem Worte: das ganze Geschlecht, vorzüglich in gewissen Ländern, gewann merklich; und diese Verbesserung muß nothwendig immer mehr und mehr zunehmen, weil ihre beyden vornehmsten Hindernisse, eben diejenigen, welche sie bisher so sehr verzögert, und zuweilen rückwärts gebracht hatten, die Schwierigkeit:

Ideen schnell zu übertragen und mitzutheilen, endlich gehoben sind.

Bey den alten Völkern war jeder Bezirk, jede Stadt, durch die Verschiedenheit der Sprachen von allen andern abgeschnitten. Es entstand daraus ein, der Unwissenheit und Anarchie günstiges, Chaos. Da war keine Mittheilung der Ideen, keine Theilnahme an Erfindungen, keine Uebereinstimmung der Vortheile und des Willens; keine Einheit des Handels, des Betragens. Höchstens beschränkten sich alle Mittel, Ideen zu verbreiten und zu übertragen, auf die flüchtige und begränzte Sprache,

auf mühsame, kostbare und seltne Schreiberey.

Verhinderung alles Unterrichts für das Gegenwärtige; Verlust der Erfahrung von Generation zu Generation; Unbeständigkeit, Rückgang der Kenntnisse und Verlängerung des Chaos und der Kindheit waren die Folgen davon.

Da hingegen in den neuern Verfassungen, und vorzüglich in der europäischen, große Nationen die Uebereinkunft einer Sprache getroffen hatten, theilte man einander Ideen und Meynungen mit; die Geister näherten sich; die Herzen erweiterten

sich: es entstand Uebereinstimmung im Denken und Handeln. Und als vollends eine geheiligte Kunst, eine göttliche Gabe des Genies, die Buchdruckerey, das Mittel darbot: in einem Augenblicke dieselbe Idee Millionen Menschen mitzutheilen, und sie auf dauerhafte Art zu heften, ohne daß die Macht der Tyrannen sie aufhalten oder vernichten konnte, bildete sich eine fortschreitende Masse des Unterrichts, eine wachsende Atmosphäre von Kenntnissen, welche auf immer die Verbesserung dauerhaft zusicherte. Diese Verbesserung wird nothwendige Wirkung der Gesetze der Natur; denn vermöge des Gesetzes der Fühlbarkeit strebt der Mensch eben so unaufhalt-

sam, sich vollkommener — glücklicher zu machen, als das Feuer emporzusteigen, als der Stein zu sinken, als das Wasser sich zu ebnen; was ihn hindert, ist seine Unwissenheit, die ihn in den Mitteln irre führt, die ihn bey Wirkung und Ursache hintergeht. Durch Irrthümer wird er klüger werden; er wird weise und gut werden, weil es sein Vortheil ist, es zu seyn; und wenn bey einer Nation die Ideen sich mittheilen, so werden ganze Klassen aufgeklärt, und die Kenntnisse allgemein werden. Alle Menschen werden einsehen, welches die Grundursachen des Glücks der Einzelnen und der öffentlichen Glückseligkeit sind; sie werden ihre Verhältnisse,

ihre Rechte, ihre Pflichten in der Gesellschaft einsehn lernen: sie werden sich vor den Täuschungen der Habsucht verwahren lernen; sie werden erkennen, daß die Moral das einzige zweckmäßige Mittel zu ihrem Wohlseyn ist. Sie werden fühlen, daß sie mäßig und gerecht seyn müssen, weil der Vortheil und die Sicherheit eines jeden darinn besteht; sie werden einsehen, daß es ein Rechnungsfehler der Unwissenheit ist, auf Kosten eines andern genießen zu wollen, weil Wiedervergeltung, Haß und Rache daraus entspringt, und daß Unredlichkeit gegen sich selbst die unzertrennliche Begleiterin der Thorheit ist.

Die einzelnen Glieder werden fühlen, daß ihr Glück an das Glück der Gesellschaft geknüpft ist:

Die schwachen werden fühlen, daß, weit entfernt, ihre Vortheile zu trennen, sie sich vereinigen mußten, weil Gleichheit ihre Stärke ausmacht.

Die Reichen werden lernen, daß die Einrichtung der Organe das Maaß seines Genusses einschränkt, und daß Ueberdruß auf Sättigung folgt:

Der Arme wird einsehen, daß der höchste Grad des menschlichen

Glücks in der Ausfüllung der Zeit und im Frieden des Herzens besteht.

Und die öffentliche Meynung, die Bürgerehre, wird sie zwingen rechtlich und rechtmäßig zu handeln.

Dann werden große Menschen, aufgeklärte und freye Gesammtheiten von Nationen auf Erden erscheinen; es wird dem Menschengeschlechte ergehen, wie es den Elementen ergeht. Das Licht wird sich immer weiter verbreiten, und das Ganze erhellen.

Vermöge des Gesetzes der Nachahmung wird das Beyspiel eines er-

sten Volks von dem andern befolgt werden, seinen Geist, seine Gesetze annehmen. Selbst die Despoten, wenn sie sehen, daß sie ihre Macht ohne Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit nicht erhalten können, werden gezwungen seyn, ihre Regierung zu mildern, und Aufklärung wird sich allgemein verbreiten.

Von Volk zu Volk wird ein Gleichgewicht der Kräfte entstehen, wodurch alle in Achtung ihrer gegenseitigen Kräfte erhalten, ihre barbarischen Kriegsgebräuche aufhören, und die Entscheidungen ihrer Streitigkeiten den Civilgerichten anheim fallen werden. Das ganze

Menschengeschlecht wird eine große Gesellschaft ausmachen, eine Familie; durch einerley Geist, durch einerley Gesetze regiert, wird sie alle Glückseligkeiten genießen, deren die menschliche Natur fähig ist.

Aber ehe diese goldne Zeit sich erhebt, stehen noch blutige Kriege der ganzen Welt bevor — blicke hier auf die Halbinsel Arabiens, blicke in die Ebnen von Syrien und Persien. Siehst du die Flamme des Aufruhrs! siehst du die siegenden Heere der Wegabiten — Mekka und Medina zittern, und der Sultan schickt ihnen Gesandten entgegen, die um

Gnade und Schonung bitten für die heiligen Städte. —

Ich sah blutige Kriege, brüllende Schlachten und der Euphrat und Tyger schwamm in Blute und das Erdreich und der sandige Boden der Wüste dampfte vom Blute der Erschlagenen.

Und die Hauptstadt des Hauses der Orkhanen ward geräumt von ihren Bewohnern. Ein neues Reich entstand am Meere, und der große Monarch aus Norden ward der Stifter des großen Reichs, das schon in frühern Zeiten blühte und unter dem Namen des Bizantinischen bekannt war.

Sophias Tempel ward den Söhnen des Lichtes wieder, und mächtig und glänzend stand die Kaiserstadt wieder da.

Und das Reich des großen Monarchen breitete sich aus vom Nordpol bis zum Mittelpunkte des Mittags, und mit ihm Weisheit, Gerechtigkeit, Tugend und Staatenglück.

Im Herz der Jungfrau entkeimten neue Kriege, und siehe der Monarch ward erzürnt über jene, welche der Friede reich gemacht und in Ansehn gesetzt hatte.

Und es entspann sich ein Krieg, der grausamer und fürchterlicher war,

als je einer geführt wurde, seitdem Menschen gegen einander ziehen im eisernen Würfelspiele zu Leben und Tod.

Und die Jungfrau wurde gebadet im Blute ihrer Kinder, und ihre Söhne wadeten im Blute ihrer Brüder bis an die Knöchel.

Und der Held, der jetzt den Lohn seiner Siege als Monarch genossen hatte, im Schooße des Friedens, erhob wieder seinen mächtigen Arm, und trat aufs Herz der Jungfrau, die den Krampf bekam und zuckte, daß der Erdkreis zitterte, und die

Königsstadt am Meere über ihre Bettler zusammenstürzte.

Und der Monarch floh aus den Herzen, und machte Platz dem großen Eroberer, dem zu Lande alle Macht gegeben ward, zu vernichten, und zu zerstören, und der nur auf dem Meere sein Grab finden wird; wenn er die Söhne der Nebelinsel bekriegen will.

Und alle Großen und Mächtigen waren in Angst, und ihre Kronen wankten auf ihren Häuptern. —

Das Herz der Jungfrau lag in Todeszuckungen, denn es hatte sich

verblutet, da seine große Herzader sich von ihm gerissen und ihre Kraft sich von ihm losgesagt hatte.

Da erschien der große Monarch aus Norden mit seinen Kriegern aus den Ebenen von Kuban und der Wolga und dem schwarzen See.

Und seine Heeresmacht war fürchterlich und drohte dem Helden den Untergang, der da genennt wird der rothe Falke vom Felsen. Aber auch die Uebermacht des großen Adlers vermochte nicht den rothen Falken zu überflügeln.

Die Jungfrau seufzte und weinte,

weil ihre Kinder sich mordeten, und das Herz ihr zerrissen ward, und keine Macht die wilden Säuglinge bändigen konnte, die an ihrem Halse lagen. Da zog der muthige Held mit seinen Schiffen von der Nebelinsel nach dem Mittelmeere. Am Kopfe der Jungfrau traf er die Söhne des Kopfes, die mit den Söhnen und Töchtern des Halses im See badeten, und er goß Feuer aus seinen Röhren und Büchsen auf sie, wie der Herr über Sodom und Gomorrha, und ihre Nachen flogen auseinander, oder sanken in den Grund — die Kinder des Kopfes und des Halses, welche vereint miteinander gebadet hatten, fanden ihr

Grab in den Wellen. Einer nur war muthig genug, indem er starb, auch den Held zu vernichten, der hier als Sieger, nach zwey und dreyßig Seeschlachten seinen ruhmvollen Tod fand.

Und es war keine unter den Töchtern des Kopfes, keine unter den Müttern, keiner unter den Vätern, keiner unter den Brüdern, der nicht einen Mann, Bräutigam, Sohn, oder Bruder unter den Erschlagenen zu beweinen gehabt hätte.

Darüber ergrimmte der rothe Falke, als ihm die Nachricht wurde, seine Schiffe seyen verbrannt, und ging

wüthend auf die Heere des großen Monarchen los.

Der große Monarch eilte zum Throne Salomonis in Norden, und grüßte ihn als Freund und Bruder.

Und der weise Monarch empfing ihn brüderlich und beyde stiegen hinab in die Gruft, wo der *alte* Salomo aus Norden *schlummerte*, dessen hoher Geist aber ewig in seinen Enkeln leben wird. Und hier im Angesicht des Heiligen schwuren sie einen heiligen Bund, zu stürzen den Falken von seiner schwindelnden Höhe.

Und nun zog aus der Enkel Sa-

lomons mit seiner unüberwindlichen Macht und Er der Weiseste, der Tapferste, der unüberwindliche Salomon aus Norden ward der Befreyer des Herzens der Jungfrau, und demüthigte den stolzen Falken, den er zurücktrieb mit alle seinen Schaaren und durch Salomons Weisheit und Tapferkeit erhielt die ganze Welt den Frieden und ward der Beglücker der Jungfrau, die ihm dankte und Ehre und Ruhm verlieh. Seine Staaten erweiterten sich mächtig und wo seine Fahnen weheten, blühte Glück und Segen den Völkern.

Aber der Falke rastete noch im-

mer nicht. Denn es schmerzte ihm daß die Kinder von der Nebelinsel seine Schiffe verbrannt hatten, und er zog gegen sie, und verließ sein Reich.

Aber von ihm gewendet war das Glück, und als er an die Küste der Nebelinsel schwimmen wollte, deckten Nebelwolken das Land und die Schiffe, und die Verwirrung ward allgemein unter Freunden und Feinden, daß keiner mehr den andern erkennen konnte, und in dieser Verwirrung verlor der große Monarch sein Leben durch einen Meuchelmord eines Freundes, den die Feinde erkauft hatten.

Mit seinem Tode wurde die Jungfrau ruhig und die Schwerdter verwandelten sich in Sicheln, und die Lanzen zum Pflugschaar, und die Jungfrau trocknete ihre Thränen und freute sich des allgemeinen Friedens.

Nun herrschten drey Monarchen über sie, und der große Monarch wohnte in drey Hauptstädten, deren zwey am Meere und eine im Mittelpunkte seines unermeßlichen Reiches liegen, die zur Linken ist die schönste, die zur Rechten die älteste, und die in der Mitte die jüngste.

Salomon ward Herr aller Län-

der von seinem Reiche bis an die neue Monarchie, die am Weltmeere liegen, und mächtig in Süden, und zählte sieben Hauptstädte von sieben Königreichen, die ihm huldigten. Und alle Fürsten bemühten sich seine Vasallen und Bundesgenossen zu seyn und ihm anzugehören, denn seine Weisheit und Güte machte alle glücklich und seine Macht und Tapferkeit sicherte den allgemeinen Frieden.

Der dritte Monarch ward Herr zur See und erhielt ein großes Land in Süden, von dessen Gestaden man hinüberblickt ins gelobte Land und viele Schiffe und Inseln und vier Hauptstädte und fünf Kronen, eine

goldne, eine eherne, eine silberne, eine eiserne, und eine dörnerne. Und diese Dornen-Krone wird die lieblichsten Rosen tragen, und alle Welt wird ihr auf den Knieen huldigen, denn von ihr kömmt Erlösung und Gnade dem sündigen Geschlecht durch das Grab und das Leben.

Und diese drey Monarchen werden die goldne Zeit auf Erden wieder herstellen und herrschen bis ans Ende der Tage, das aber dann nicht mehr fern ist, wo ein rother Schleier mit Gold und Edelsteinen, wie Sterne gestickt, den Thron des großen Monarchen verhüllen wird. Ein schwarzer, mit Perlen und Flammen,

verhüllt den zweyten, und ein graues Wolkenkleid wird Salomon bedecken, der am längsten regieren wird. Dann aber werden Feuerflammen über die Erde kommen, und sie zerstören, und die Welt wird sich in ihnen verzehren, aus diesen Flammen werden Sterne. Amen!

Folgende

Folgende Schriften sind mit Recht zu empfehlen:

Adelhaupt von Stockfisch. Vom Verfasser Sauls 2ten, genannt der dicke König. Mit 1 Kpf. und Vignette von Schule. 8. 2 Thle 2 rthlr. 8 gr.

Adelma, die Fürstenbuhlerin, aus den Memoires der Gräfin von L.*** 2 Thle. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Alle Teufel! Keine Wahrheit! oder! vom Verf. der privatisirenden Fürsten und der Apologie ach! des Erbadels 2 Thle. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Apologie, ach! des Erbadels. Aus den Papieren eines deutschen Fürsten. Herausgegeben v. Verfasser d. priv. Fürsten. 2 Bde. 8. 2 rthlr.

Arnold, Th. F. K., Amalia Balba. Wiedersehn der Geliebten nach dem Tode. Eine psychologische Erscheinung aus dem Gebiete der Geisterseherei und genau wahr. 8. 1 rthlr.

Aschenbrenners, W., die schrecklichsten Jahre meines Lebens. Meine Leiden und Verhaftung zu Königsberg und Spandau, und meine Verbannung in die Bergwerke nach Sibirien, meine Flucht in die Steppen der Mungolei, meine Abentheuer in China. Von ihm selbst beschrieben. 3 Thle. 8. 4 rthlr. 10 gr.

Brillenpulver und Augensalbe. Vom Verf. der privatisirenden Fürsten. 8. 6 gr.

Bruder Jonas, der Mennonit, herausgegeben v. Verf. des Fürsten von Schwabenberg, 8. 2 Bände. 1 rthlr. 16 gr.

Chatinka, unglückliche Fürstentochter v. — K — l —. Nebst der Biographie meiner fürstlichen Mutter. 8. 2 Bändchen. 1 rthlr. 16 gr.

Dessalines, Tyrann der Schwarzen und Mörder der Weißen auf St. Domingo. 8. 16 gr.

Edmund Olivier, ein Seitenstück zu Rousseau's Heloise. Aus d. Engl. 2 Bändchen. Mit 1 Kupfer v. Kohl. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Engel, die, der Finsterniß. Herausg. v. Verf. der priv. Fürsten. 2 Bände. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Ferdinand und Karoline, oder Wiedererscheinung miner betrogenen Mädchen. 20 gr.

Friederike, die dreifache, Schauspielerin und unglücklich durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Eine wahrhafte Geistergeschichte aus dem Nachlasse des unglücklichen Königssohns von **in — 8. 1 rthlr.

Fluch, der, der Geburt, oder Ueberreste der gesetzlichen Rohheit. Mit 1 Kpf. von Jury. 3 Thle. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Fürsten, die privatisirenden 3 Thle. 8. 4 rthlr. 20 gr.

Fürst, der, von Schwabenberg, und die neuesten privatisirenden Fürsten 1r Bd. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Fürstenfrauen, die privatisirenden, Zugabe zu den privatisirenden Fürsten. 8 1 rthlr. 8 gr.

Fürstentochter, die, 2 Theile. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Galloppaden und Bockssprünge auf dem Steckenpferde meiner Laune. Ein komischer Roman. Vom Verf. des silbernen Kalbes. 2 Bde. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Garnerins, B., Reisen über der Erde, gezeichnet und geschrieben fürs große Publikum. 8. 16 gr.

Georges, Chef der Chouans, Held der Vendee und Oberhaupt der Verschwornen des höllischen Blutbundes. 2 Bände. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Götter, Europens, im Fleisch. Ein Gemälde aus der politischen Welt. Vom Verf. der Mirada und Sauls 2ten. Mit 1 satyr. Kpf. 2 Thle. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Gott, der, der Lazzaroni, oder Rivolis Schutzgeist auf der Flucht. Ein Seitenstück zu Saul 2. König von Kanonenland. Mit 1 satyr Kpf. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Gott Wezels Zuchtruthe des Menschengeschlechts, eine Zugabe zu Tob. Knaut. Aus Familiennachrichten gezogen. 1r 4 Bd. 8. 3 rthlr.

Harlekins Wiedergeburt. Ein Spiel lustiger Intrigue, von Heinrich Schorch. 8. 16 gr.

Johanne Southcate, die neue Prophetin in England. Ein Gemälde des Mystizismus aus unsern Tagen. Aus den Mem. des Herzogs von **ingham und den Ritualien des neuerstandenen Ordens Jesu Christi. Roman aus jetzigen Zeiten. 8. 2 Theile. 2 rthlr. 16 gr.

Jonas, der schwarze, Kapuziner, Räuber und Mordbrenner, ein Blutgemälde aus Schinderhannes Genossenschaft 8. 1 rthlr.

Jungfrau, die, von London, oder geheime Hofgeschichten von Hannover. 2 Thle. 8. 1 rthlr. 16 gr.

Judith, ein Roman aus dem Englischen. 2 Thle. 8. 2 rthlr. 16 gr.

Kantoschkin, der schreckliche Muttermörder von St. Petersburg. Eine Kriminalgeschichte aus seinen Untersuchungsakten biograph. bearbeitet. 8. St. Petersburg und Moskau. 18 gr.

Kuh, die silberne; vom Verf. des silbernen Kalbes ꝛc. Ein Roman 1r 2r 3r und letzter Band 8 3 rthlr. 8 gr.

Kakodämon der Schreckliche Pansalvins und Miranda's Donnerkeil, Revisor der Menschenrechte. Mit 1 Kpf. von Schule. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Kalb, das silberne. Eine Zugabe zum goldenen u. s. w. 1r bis 4r Bd. 8. 3 rthlr.

Karolina Millifiori, oder die Schrecken des gelben Fiebers auf Mallaga 8. 1 rthlr.

Karrikatur, die nordische, oder Leben und Tod des nordischen Riesen Pauloaster. Gezeichnet und geschrieben fürs große Publikum. 3 Thle. 8. 2 rthlr.

Kind, das, der Liebe und des Glücks. Mit 1 Kupf. und 1 Vign. von Roßmäsler und Böttger. 2 Thle. 8. 2 rthlr.

Könige, Roms, von Leder: eine Farce, gefunden in Midas langen Ohren von Arristius, einem Grobschmidte. Aus dem Römischen. 8. 6 gr.

Leben, Leiden und Schicksale des unbekannten Philosophen Saint Martin, Stifter des Ordens der wohlthätigen Ritter vom neuen Jerusalem. Aus dem französischen Manuskript seines Tagebuchs ausgezogen. 3 Thle. 8. 2 rthlr. 12 gr.

Land, das, der Geheimnisse, oder die Pyramiden. 2 Bdchn. mit 1 Kpf. von Schule. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Leben des Prinzen von Ardua. 3 Bde. 2 rthlr 12 gr.

Leiden des jungen Motz. Vom Verf. des silbernen Kalbes. 3 Th. 8. 1 rthlr. 22 gr.

Marsiluin, das heilige Mädchen aus Theben, oder Arasmeno der weise Seher. Ein Blatt aus den Zeiten der Mysterien. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Mehee, die verrätherischen Plane Englands und der Jakobiner wider das Leben des Kaisers, und der Freiheit des französischen Volks. Aus Originalquellen und dem Briefwechsel Drake's dargestellt. Aus dem Französischen, mit 1 Karrikatur. 8. 20 gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meuchelmörderin, die, nebst der Beichte ihrer Sünden. Aus den Papieren der Giftmischerin Ur****s in B. Ein wahrer Roman, von ihr selbst geschrieben 8. 1 rthlr. 16 gr.

Miranda, Königin im Norden. Geliebte Pansalvins. Mit 1 Kupfer. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Moreau's Leben, seine Anklage und Vertheidigung. Aus Staatspapieren 8. 2 Bände. 1 rthlr. 18 gr.

Muttergottesbild, das, oder die Himmelsstadt. 3 Bdchn. 8. 3 rthlr.

Nonne, die, am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, oder das Paradies in der Wüste. Ein Seitenstück zu Schad's Mönchen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Osymandias, König von Aegypten. 2 Bdchn. mit 1 Kpf. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Pachterin, die schöne. 2 Bde. mit 1 Kpf. 8. 2 rthlr. 8 gr.

Paradies, das, der Liebe. Ein Klosterroman, herausgegeben von J. B. Schad, Doktor der Philosophie in Jena, ehemaliger Mönch zu Kloster Banz. 2 Bdchn. 8. 2 rthlr. 16 gr.

Parrunkowitsch, der mächtige, nebst einigen andern Miniatur-Gottheiten. Vom Verf. Sauls und Miranda. 2 Thle. 8. 1 rthlr 8 gr.

Pater Damian und die schöne Christel. Ein Klosterroman. 2 Theile. 8. 1 rthlr. 10 gr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Spatziergänge der Liebe ins Labyrinth d. Ehestandes. Mit 1 Kpf. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Thaten der Vorzeit. Eine Fortsetzung der Sagen aus dem Alterthum, von August Lafontaine. Mit 2 Kupf. 8. 1 rthlr.

Todtengericht, das, mit 1 Kpf von Schulz. 8. 20 gr.

Todtentanz, der, bey Ismael. Geschichte einer Bluthochzeit, nebst dem Leben des Bräutigams, mit 1 Kupfer. 8. St. Petersburg. 1 rthlr. 12 gr.

Wanderungen, malerische, am Arme meiner Karoline, durch die Blumengefilde des Frühlings nach dem Thale der Liebe. Mit Kpfn. 2 Bde. 2 rthlr.

Weib, das, unglückliche. Ein Roman vom Verf. des silbernen Kalbes. 2 Bde. 8. 1 rthlr. 20 gr.

Werke des Wahnsinns von Wezel. 4 Thle. 8. 3 rthlr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Pichegrü, Obergeneral der Franzosen, Söldner Englands, Verschworner gegen sein Vaterland, Selbstmörder. Eine biographische Schilderung aus Originalquellen und den Schriften des Bürgers Mehee. 2 Bde. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Pierre, Jean, die Geburtsstunden der Hölle, mit 1 Kpf. v. Schule. 8. 18 gr.

Reisen empfindsame, durch den europäischen Olymp. Vom Verf. d. Miranda. 2 Bde. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Reisen unter Sonne, Mond und Sternen. Ein biographisches Gemälde. Mit Kpfn. von Jury. 2 Bde. 8. 2 rthlr.

Saul der zweite, genannt der dicke König von Kanonenland. Mit 1 Kpf. 8. 1 rthlr. 10 gr.

Schinderhannes, Bückler genannt, der berüchtigte Räuberhauptmann. Ein wahrhaftes Gegenstück zum Rinaldo Rinaldini. Mit 1 Kupfer von Roßmäsler. 2 Bände 8. 2 rthlr. 8 gr.

Schicksale der vermeinten Gräfin Julie von Ordenburg. Ihre Verfolgung, Einkerkerung, Aufenthalt und Qualen unter den Nonnen und Tage des Schreckens unter den französischen Soldaten. 3 Bdchn. 8. 3 rthlr.

Schule, die, der Liebe. Mit 1 Kpf. und 1 Vignette von Jury. 8. 1 rthlr.

Schweizer = Elegien. 8. 2te Auflage. 18 gr.

Tausend und eine Tollheit, oder Reisen eines Bremer Kaufmanns durch die

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Buchbinderei
H. Pantele
8012 Riemerling/Mü.
Telefon 6 01 63 20

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkwürdige Weissagungen des flüchtigen Paters über die letzten Schicksale der Welt

S.l. 1806

Phys.m. 298
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133062-6